Die verborgene Welt

Zeitschrift für christliche Parapsychologie, Seelen- und Schicksalsforschung

Aufsätze, Berichte u. Nachrichten aus aller Welt: Hellsehen - Telepathie - Spuk - Träume - Hypnose - Spiritismus - Dämonismus - Mediumismus - Pendellehre - Mystik usw.

Verantwortlich: Josef Kral in Schondorf b. München. **Verlag u. Druck:** Aventinus-Verlag Abensberg Ndb./Schondorf. **Postscheck:** Josef Kral Amt München 109068. – Alle Zuschriften, Bestellungen usw. nach Schondorf erbeten. **Erscheint:** vierteljährl. - **Abonnement:** halbjährl. DM 1,80.–, jährl. DM 3,60 einschl. Porto, Einzelnummer: DM 0,90.

Nr. 3 (5. Jahrgang von „Glaube und Erkenntnis") **Schondorf** bei München, 15. Mai 1956

Was kann die Wissenschaft zur Frage des Überlebens des Todes tun?

Vortrag von Prof. Dr. J. B. Rhine von der Duke Universität, USA, vor dem College of Psychic Science in London am 29. Juli 1955 aus „Light", London, Dezember 1955. Uebersetzt von Dr. Rudolf Schwarz.

Vorbemerkung des Uebersetzers

Die Bedeutung Dr. Rhines als führenden Parapsychologen unserer Zeit brauche ich unseren Lesern nicht näher zu erläutern. Seine nunmehr fast 30jährigen Experimente über außersinnliche Wahrnehmung (ESP) und Telekinese sind weltbekannt. Wo steht nun Prof. Dr. Rhine bezüglich der Ansprüche des Spiritismus? Diese Frage ist brennend und entscheidet über die Aussichten, die der Spiritismus hat, in absehbarer Zeit von der offiziellen Wissenschaft anerkannt oder wenigstens ernst genommen zu werden. Ist Prof. Rhine ein strikter Animist, wie etwa E. v. Hartmann (der Gegner Aksakows), Dr. Tischner, Dr. v. Schrenck-Notzing und viele andere?

Es ist kein Zweifel, daß die Spiritisten in aller Welt eine gewisse Hoffnung auf Prof. Rhine setzen, denn es sind immer wieder Aeußerungen von ihm bekannt geworden, daß er sich mit Mediumismus befaßt habe und noch befassen wolle, daß er Berichte über Spontanphänomene sammle und in einem seiner neuesten Bücher zugegeben habe, daß gewisse von ihnen die spiritistische These nahelegen.

In gewisser Beziehung wird der nachstehend abgedruckte Vortrag eine gewisse Enttäuschung für den Spiritisten sein, denn er läßt alles offen, vor allem, wenn man berücksichtigt, daß der Vortrag vor einer Gesellschaft gehalten wurde, der früheren L.S.A., gegründet 1884, kürzlich in C.P.S umgetauft, aber trotzdem immer noch einer ausgesprochen spiritistischen Organisation. Mit anglikanischer Höflichkeit hat Prof. Rhine diese Gastfreundschaft durch sehr vorsichtige, niemand verletzende Ausdrucksweise und eine Aufgeschlossenheit vergolten, an der sich unsere Gegner ein Beispiel nehmen können.

*

Prof. Rhine führte aus:

Mein Erscheinen auf diesem Rednerpult ist eine aufrichtige, freundliche Antwort auf eine ehrlich gemeinte, freundliche Einladung. Es bedeutet viel für mich, daß Sie mich eingeladen haben, diesen Vortrag zu halten, und gekommen sind, ihn anzuhören, obwohl Sie wissen, daß in unseren Ansichten über das Thema wichtige Meinungsverschiedenheiten bestehen. Das heißt, wie ich glaube, daß wir unsere gegenseitigen Standpunkte achten und unser gemeinsames Interesse an dem Gegenstand erörtern können, ohne voll übereinstimmen zu müssen.

Als erstes haben wir gemeinsam eine tiefe Wertschätzung der Wichtigkeit des persönlichen Ueberlebens, die für die ganze Menschheit wichtig ist. Ich glaube, wir müssen alle fühlen, wenn es einen Teil der menschlichen Persönlichkeit gibt, der fähig ist, unabhängig fortzubestehen, eine solche Hypothese als wissenschaftliche Tatsache das Leben auf unserer Erde völlig revolutionieren müßte.

Die meisten von Ihnen werden freilich auch mit mir übereinstimmen, daß diese Frage in der Form bis jetzt noch nicht beantwortet ist, — ich meine als eine unwiderlegliche, wissenschaftliche Tatsache, die alle vernünftigen Wissenschaftler annehmen müssen, wenn sie die Beweisführung sorgfältig studieren. Es bleibt Spielraum für eine ehrliche, begründete Verschiedenheit des Urteils. So lange das so ist, müssen wir anerkennen, daß noch irgend etwas getan werden muß. Ob dies noch viel ist, wie ich es ansehe, oder verhältnismäßig wenig, wie vielleicht manche von Ihnen sagen werden, soll uns im Augenblick nicht unnötig ablenken. Wir würden unter den Anwesenden in diesem Saale wahrscheinlich alle Schattierungen der Ueberzeugung finden in Bezug auf die Frage, wie weit die Beweise für das Ueberleben des Todes und die Bekundung von Geistern stichhaltig sind. Aber so lange wir ehrlich in dem Bestreben wetteifern, die Beweise zu erweitern und zu verbessern (angenommen, daß dies möglich ist), wenn auch zugunsten anderer als uns selbst, haben wir eine gemeinsame Notwendigkeit und können sogar zusammenarbeiten, dieser Notwendigkeit Rechnung zu tragen. Ich bin heute Abend zu dem Zwecke hierher gekommen, um Sie zu einer gemeinsamen Anstrengung in dieser Richtung aufzurufen, eine aller Kritik standhaltende, beweiskräftige Lösung zu finden.

Inhalt des Heftes u. a.:

Was kann die Wissenschaft in der Frage des Ueberlebens des Todes tun? Von Dr. Schwarz.

Die Beziehungen zwischen Parapsychologie und Mystik. Von Dr. Gerda Walther.

Das Mysterium des Michel Nostradamus. Von Dr. Pissin.

Unheimlicher Besuch von Frz. Schrönghamer-Heimdal.

Ein uralter Sehnsuchtstraum der Menschen. Von Gerda Schoeppl.

Hellseher im Dienste der Polizei. Von Prof. Dr. Häckel.

Mystik und Yoga der Ostkirche. Von Dr. E. Frank.

Mitteilungen von Verlag und Schriftleitung.

Um den Grund für diese Bitte vorzubereiten, möchte ich Ihnen wenigstens in Umrissen erläutern, wie sich mir die Sache darstellt und wie sie sich entwickelt hat. Ich werde mich bemühen, diese Haltung allen ernsten wissenschaftlichen Suchern zu erklären, die versuchen, auf diese große Frage des menschlichen Schicksals eine zuverlässige Antwort zu finden.

Es ist der Grundsatz jeder idealen wissenschaftlichen Forschung, auf eine Frage eine solche Antwort zu finden, die sich gegenüber jeder vernünftigen Prüfung als unangreifbar beweist und die einzige Antwort ist, die dieser Prüfung standhält. Wenn es zwei verschiedene Antworten gibt und unter diesen eine Wahl zu treffen ist, ist etwas nicht in Ordnung und eine endgültige wissenschaftliche Antwort ist noch nicht erreicht.

Ich möchte als Beispiel eine Frage aus der Parapsychologie anführen, die den meisten von Ihnen geläufig ist. Es ist die Frage der Telepathie. Hat die Hypothese der Telepathie (Gedankenübertragung), die Frederic Myers im Auge hatte, als er ihr den Namen gab, eine endgültige wissenschaftliche Bestätigung gefunden? Gibt es vielleicht eine Telepathie von Mensch zu Mensch? Sie erinnern sich vielleicht, daß bei den früheren Versuchen, die vor 1930 ausgeführt wurden, keine Anstrengung gemacht wurde, die Möglichkeit auszuschließen, daß die Versuchsperson ihren Gedankeneindruck von dem Gegenstand empfing, den der Aussender anblickte. Hellsichtigkeit war eine mögliche Erklärung für alle Ergebnisse. Als wir jedoch bei unseren ersten Versuchen in Duke die Trennung von reiner Telepathie und reiner Hellsichtigkeit, wie wir sie auffaßten, begannen, fanden wir, daß unter unseren Trennungsbedingungen der Beweis für Telepathie erlangt wurde, die durch Annahme von Hellsichtigkeit nicht erklärt werden konnte. Als später Zukunftsschau als beweisfähiges Phänomen eingeführt wurde, wenigstens auf probeweiser Grundlage, hatten wir eine Menge neuer Versuche durchzuführen, um zu zeigen, ob Telepathie für sich bewiesen werden kann unter Ausschluß sowohl von Hellsichtigkeit und Zukunftsschau. Trotzdem wurde auch unter diesen Bedingungen der Beweis für Telepathie erbracht, und wir dachten, daß diese nun endgültig gesichert sei.

Aber der wissenschaftliche Geist fährt fort, Fragen zu stellen, und benützt neue bekanntwerdende Wirkungen dazu, sie als mögliche Erklärungen bekannter Erklärungen einzuführen, die bis dahin als befriedigend galten. Die Einführung der Psychokinese (Fernwirkung der Psyche) veranlaßte Thouless und Weisner, die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß selbst bei der reinsten Telepathie, die bisher gezeigt wurde, immer noch die Möglichkeit bestand, daß der Agent oder Sender direkt auf das Nervensystem des Empfängers oder Perzipienten wirkte. Mit anderen Worten: die von Psyche zu Psyche wirkende Uebertragung war nicht die einzige Möglichkeit. Es gab nun eine zweite Möglichkeit, wie entfernt diese auch immer schien, daß ein Perzipient (Empfänger) hellsichtige Eindrücke aus dem Nervensystem des Senders schöpfen konnte, wenn dieser an das zu übertragende Symbol dachte. Streng genommen ist also — und das ist die einzige Art, in der ein Wissenschaftler diese Dinge nehmen kann — Telepathie, wie Myers sie beschrieb, bis jetzt noch nicht einwandfrei bewiesen. Wenn entweder die Erklärung durch Psychokinese oder durch Hellsichtigkeit die richtige ist, ist Telepathie nicht nötig. Unglücklicherweise liegt es in der Natur unserer gegenwärtigen Wissenschaft, insbesondere der Psychologie und Neurologie des Denken-Gehirn-Verhältnisses, daß es schwierig ist, eine neue, unfehlbare Versuchsmethode auszudenken, die uns weiterbringen kann.

Es gibt indessen offenbar viele Leute, die Telepathie als eine erwiesene Fähigkeit des Menschen ansehen. Sie werden selbst in der Literatur der Parapsychologen selbst finden, daß viele von ihnen Telepathie als über jeden Zweifel erhabene Tatsache ansehen. Es ist deshalb keine bloße Sophisterei, zu sagen, daß dies strenggenommen keine wissenschaftliche Einstellung ist, und der sorgfältige, gewissenhafte Forscher auf diesem Gebiet wird es sich nicht erlauben, zu diesem Schluß über einen Abgrund hinüberzuspringen, der bis jetzt noch nicht durch klare Versuche überbrückt ist. Es gibt auch manche, die hoffen, daß der Abgrund mit der Zeit überbrückt werden wird, aber das ist eine andere Frage und solche Urteile und Annahmen sind gefährlich unwissenschaftlich.

Anhand des eben geschilderten Vorgangs über Telepathie kann man sich nun etwa die Lage vorstellen, wie sie sich bezüglich des Problems des Ueberlebens des Todes entwickelt hat. Als ich vor mehr als 30 Jahren das Gebiet der Biologie verließ, um die Frage des Ueberlebens des Todes zu untersuchen, gab es sehr viele Leute, darunter auch ausgezeichnete Wissenschaftler, die der Meinung waren, daß die Beweise des Mediumismus, besonders diejenigen der verwickelteren und besser kontrollierten Studien des Mediumismus, hinreichten, den Schluß auf Geistermitteilungen zu sichern. Die Art, wie manche dieser Wissenschaftler die Angelegenheit darstellten und erklärten, genügte klar, um das ernsthafte Studium eines Studenten der Wissenschaft zu rechtfertigen. Ich denke dabei vor allem an Ihren ausgezeichneten Landsmann Prof. William McDougall, F.R.S., mit dem ich damals in Verbindung kam. Zusammen mit meiner Frau als Kollegin und unterstützt durch den Rat von Dr. Walter Franklin und Prof. McDougall unternahmen wir, besonders nach unserem Umzug zur Duke Universität, die kritische Analyse und Abschätzung der medialen Aufzeichnungen von Dr. John F. Thomas aus Detroit, Aufzeichnungen, bei deren Vorbereitung Ihr Vorstand, Frau Hankey, eine wichtige Rolle spielte. Diese von Dr. Thomas kommentierten Aufzeichnungen gaben Wissensbeweise durch verschiedene Medien in England und Amerika, in manchen Fällen durch Fernsitzungen, bei denen der Sitzer vermutlich unbekannt war. Dabei zeigte die Trancepersönlichkeit, die der Urheber der meisten empfangenen Mitteilungen zu sein behauptete, durchaus angemessenes Interesse, ja Sorge. Dr. Thomas selbst war fest überzeugt von der Glaubwürdigkeit der Mitteilungen und der Echtheit des angeblichen Kommunikators. Professor McDougall stand dieser Erklärung sympathisch gegenüber, sah sie aber als wissenschaftlich nicht unbedingt bindend an. Als meine Frau und ich das Material Monat nach Monat studierten und die möglichen Erklärungen sorgfältig abwogen, fühlten wir indessen, daß die Geisterhypothese zwar auf Grund der Beweise am meisten einleuchtete, aber auf keinen Fall zwingend war und daher nicht als eine wissenschaftliche gelten konnte. Die Geisterhypothese war zwar viel besser und überzeugender als eine bloß philosophische Annahme oder ein kirchlicher Lehrsatz, aber sie konnte nicht als wissenschaftlich gesicherte Tatsache angesehen werden. Die sonst noch möglichen Erklärungsarten waren ziemlich naheliegend und keinesfalls originell. Wir waren mit diesen animistischen Erklärungen aus dem Meinungsstreit der damaligen Zeit über das Ueberleben des Todes bereits vertraut. Es mußte vor allem anerkannt werden, daß die betreffenden Medien ernstlich bemüht waren, ihren Kunden nach besten Kräften zu helfen, die in den meisten Fällen durch den Verlust lieber Angehöriger tiefen Trennungsschmerz erlitten. Fähigkeiten, wie außersinnliche Wahrnehmung, Telepathie unter Lebenden, Hellsichtigkeit, ge-

nügten zur Erklärung selbst so bemerkenswerter Berichte, wie sie uns täglich unter die Augen kamen. Es handelte sich nicht um die Frage, welche dieser verschiedenen Erklärungsmöglichkeiten am meisten einleuchtete oder verhältnismäßig annehmbar schien. Wir versuchten herauszufinden, ob das Ueberleben des Todes beweisbar ist. Es war nicht schwer, Dr. Thomas' Ansicht anziehend zu finden, aber es schien uns, daß diese Ansicht ein gewisses Maß von Glauben voraussetzte, um seine Auslegung anzunehmen und keine weiteren Anforderungen zu stellen, die bereits erwähnten anderweitigen Erklärungsmöglichkeiten auszuschalten.

Es hatte außerdem auch keinen Zweck, nur einen Punkt anzugeben und sich sozusagen auf einer niedrigeren Ebene zufrieden zu geben, als das wissenschaftliche Urteil erforderte. Das einzige Ergebnis wäre ein weiterer überzeugter Spiritist gewesen, von denen es zweifellos schon Millionen gab. Es schien vielmehr die eigentliche Aufgabe des Wissenschaftlers zu sein, weitere Untersuchungen anzustellen, und es ist die Stärke der Wissenschaft, daß sie sich nicht mit bequemen Erklärungsversuchen zufrieden gibt und schwierige Fragen nicht einfach beiseite schiebt.

An diesem Punkt schien es uns, daß, wenn die Hypothese des Ueberlebens des Todes wahr war, es einen Weg geben mußte, diese Wahrheit auf einer höheren Ebene beweisen zu können. Für einen solchen kritischeren Beweis durften wir die Frage nicht einfach bejahen oder verneinen, sondern wir mußten sie wissenschaftlich offenlassen und uns bemühen, weiteres zu ihrer endgültigen Entscheidung zu tun.

Soweit über unsere Erfahrungen mit Dr. Thomas' Material, das der Abteilung für Psychologie an der Duke Universität zur Analyse unterbreitet wurde unter Leitung von Professor McDougall zur Erlangung des philosophischen Doktorgrades von Dr. Thomas. Es wurde später von der Bostoner Gesellschaft unter dem Titel „Jenseits normaler Sinneserfahrung" veröffentlicht.

Zur gleichen Zeit führten wir indessen ein vergleichendes Studium durch über andere mediale Beweise, vorwiegend auf Grund englischer Arbeiten. Aber während wir wohl gewisse einheitliche Züge in einigen der größeren Untersuchungen feststellten, konnten wir kein neues Argument gegen die animistischen Gegenhypothesen finden. Damals wurden vorwiegend physikalische Medien untersucht, und wir selbst konnten zu einem kleinen Teil mithelfen, betrügerische Methoden des Mediums Margery (Crandon) in Boston aufzudecken. Aber im großen und ganzen schenkten wir diesem physikalischen Mediumismus wenig Aufmerksamkeit, der damals in den zwanziger und dreißiger Jahren die seltsamsten Blüten trieb, aber meines Wissens in keinem Falle einen guten wissenschaftlichen Beweis auch nur für das kleinste Phänomen geliefert hat.

Aber wir ließen die Frage nicht außer Acht. Wir gaben sie nicht endgültig auf. Ich hatte u. a. eine kleine Auseinandersetzung mit Ihrem Landsmann, der später ein sehr guter Freund von mir wurde, dem verstorbenen Herrn H. F. Saltmarsh. Als er in den Mitteilungen der S.P.R. seine Ansicht veröffentlichte, daß er fürchtete, daß ein wissenschaftlicher Beweis des Ueberlebens des Todes unmöglich sei, konnte ich zwar seine Entmutigung verstehen, fühlte aber damals wie heute, daß wir nicht sagen können, etwas sei unmöglich, ehe wir nicht alle Möglichkeiten erschöpft haben.

Die Hauptschwierigkeit, die sich uns sowohl bei den Berichten von Thomas wie überhaupt beim Studium medialer Aeußerungen im allgemeinen entgegenstellte, bestand darin, daß wir nicht wußten, welches Gewicht wir den Gegenhypothesen der Telepathie oder Hellsichtigkeit dabei einräumen sollten. Die Telepathie war Anfang der zwanziger Jahre außerhalb der Gesellschaften für psychische Forschung wissenschaftlich kaum erforscht und die Hellsichtigkeit noch weniger. Und doch war es notwendig, das Gesetz der Sparsamkeit anzuwenden, und zu überlegen, falls die weniger unglaubhafte Hypothese der Telepathie der Hellsichtigkeit die Fähigkeit des Mediums erklären konnte, dem Sitzer erstaunliche Aufschlüsse zu geben, sie der Hypothese der Geisterwirkung vorzuziehen, welche natürlich bei einem großen Teil der Fälle mehr Sinn hatte. Die wissenschaftliche Methode verlangte indessen, daß diese Gegenhypothesen der Telepathie und Hellsichtigkeit untersucht werden, statt sie, wie die Gegner der Geisterhypothese es wünschten, als erwiesen hinzunehmen, oder sie einfach abzulehnen, wie es umgekehrt die Anhänger der Geisterhypothese wünschten. Die Anhänger der Geisterhypothese ihrerseits bezweifelten die Wahrscheinlichkeit, daß Hellsichtigkeit oder Telepathie allen hohen Anforderungen gewachsen sein würden.

Als wir Anfang der dreißiger Jahre erkannten, daß in medialen Berichten nach der Art von Dr. Thomas eindrucksvolle Beweise unbekannten Wissens vorlagen, und daß außersinnliche Wahrnehmung solches Wissen erklären konnte, erforderte gerade die Untersuchung des Ueberlebens des Todes den Nachweis, wie weit diese Gegenhypothese berechtigt war. So begann die Untersuchung der ESP in Duke, und im Jahre 1934 wurde der erste Bericht unter dem Titel „Außersinnliche Wahrnehmung" veröffentlicht. Mit der Standardisierung der Methoden und der Einführung wachsend gut kontrollierter Versuchsbedingungen wurde die außersinnliche Wahrnehmung zur wissenschaftlich gesicherten Tatsache erhoben. Die Standardisierung der Testkarten und die Einführung dieser Kartenversuche in vielen Universitätslaboratorien in der ganzen Welt hat sich inzwischen allgemein durchgesetzt. Ihre Hauptergebnisse sind so bekannt, daß ich sie übergehen kann. Jedenfalls wurden die Fähigkeiten außersinnlicher Wahrnehmung unter immer strengeren Prüfbedingungen erwiesen, auch von solchen Laboratorien, die erst kritisch oder ablehnend eingestellt waren. Es wurde erkannt, daß die Geisterhypothese medialer Aeußerungen in der ESP eine wirklich schwerwiegende Gegenhypothese hatte. Mit der wissenschaftlichen Sicherung der ESP wurde es mehr oder weniger offenbar, daß die Geisterhypothese medialer Aeußerungen bei den mehr oder weniger wissenschaftlich Denkenden immer mehr Ablehnung fand. Es muß also irgend eine andere Art von Beweis gefunden werden, um die Frage auf einer frischen und verbesserten Grundlage erneut aufrollen zu können.

Zu gleicher Zeit boten sich uns andere Fragen bei der Abschätzung der Art von Berichten, wie sie Dr. Thomas gab. Da ist die Schwierigkeit, objektive Kommentare über die Aeußerungen des Mediums zu erhalten und die natürliche Neigung des Sitzers zu vermeiden, wenn er weiß, daß die Aeußerungen für ihn bestimmt sind. Bei diesen Studien hatten wir das große Glück, daß das damals schon wohlbekannte Medium Eileen Garrett ihre Dienste anbot, ihre Kräfte und Fähigkeiten in unserem Labor wissenschaftlich eingehend untersuchen zu lassen. Unsere Abteilung nahm dieses Angebot natürlich gerne an, und während zweier Jahre verbrachte Frau Garrett jedes Jahr einige Wochen in unserem Labor und unterzog sich der Prüfung unter strengen Kontrollbedingungen. Ihre Teilnahme an den ESP-Karten-Versuchen ergab außerordentliche Resultate, sowohl wenn sie sich in wachem, wie wenn sie sich im Trancezustand befand. Mit Hilfe meines Kollegen Dr. J. G. Pratt führte ich

mit Frau Garrett eine Reihe von Sitzungen durch, wobei ich Personen aus der Stadt als Sitzer benutzte und Vorsorge traf, daß die Sitzer nicht erfuhren, welche Aeußerungen des Mediums für sie bestimmt waren. Das Medium saß mit einem Stenographen in einem Zimmer, der Sitzer in einem anderen Zimmer, wo er die Äußerungen des Mediums nicht hören konnte. Wenn dann der Sitzer hinterher eine Niederschrift aller Sitzungen erhielt, wobei er nicht wußte, welche Aeußerungen das Medium in seiner oder eines anderen Gegenwart gemacht hatte, konnte er unbeeinflußt prüfen, welche Aeußerungen für ihn von Bedeutung waren, und wenn dabei etwa noch eine allgemeine Voreingenommenheit des Sitzers festgestellt wurde, konnte diese leicht ausgeschaltet werden.

Trotz der Sicherungen gegen Vorurteile oder Fehler aus irgend einer anderen bekannten Quelle, wurde gefunden, daß, wenn die Ergebnisse nach der Soal-Saltmarsh-Methode statistisch ausgewertet wurden, ein bemerkenswerter Grad von Uebereinstimmung zwischen den Aeußerungen des Mediums und den Antworten der Sitzer bestand. Während dadurch zwar an der Gegenhypothese der ESP gegenüber dem Ueberleben des Todes nichts entscheidendes geändert wurde, war es wenigstens insofern ein Fortschritt, indem der Beweis geschaffen wurde, daß die Ergebnisse durch Zufall oder durch Kenntnis auf normalem Wege nicht erzielt sein konnten. In den folgenden Jahren wurden weitere Verbesserungen dieser Methode entwickelt, die Aeußerungen des Mediums zu untersuchen und auf ihre Richtigkeit zu prüfen, aber wiederum kam ein störender Zug in das Bild.

Ich weiß nicht warum und habe auch keine Erklärung dafür; jedenfalls brachte die Durchkämmung der mediumistischen Berichte, die unter diesen Kontrollbedingungen erzielt und nach der sogenannten Pratt-Birge-Methode ausgewertet wurden, nichts von besonderer Bedeutung hervor. Selbst unser Hauptmedium, Frau Garrett, die mit uns jahrelang treu und bereitwillig zusammengearbeitet hat, war nicht in der Lage, uns durch diese Methode des Siebens und Rechnens etwas zu bringen, was uns weitergebracht hätte. Vielleicht haben andere mehr Glück. Ich habe kürzlich gehört, daß hier in England Aussichten dafür bestünden. Aber bis jetzt sind die Aussichten dafür nicht sehr gut.

Im Jahre 1947, 20 Jahre, nachdem wir nach Duke übersiedelt und das Material von Thomas mit Professor McDougall überarbeitet hatten, schien es an der Zeit, die ursprüngliche Frage nach dem Ueberleben des Todes wieder aufzugreifen und nach neuen Gesichtspunkten zu suchen. Wir mußten aber leider feststellen, daß das Interesse an dieser Hypothese merklich abgenommen hatte. Die Haupttätigkeit der Gesellschaften erstreckte sich nun auf die sogenannten Psi-Untersuchungen (d. h. Psychokinese und außersinnliche Wahrnehmung), und es bestand geringe Neigung, die Hypothese des Ueberlebens des Todes ernst zu nehmen. Dies rührte zweifellos davon her, daß die steigende Bestätigung der außersinnlichen Wahrnehmung den Mediumismus hinreichend erklärten und damit die Geisterhypothese überflüssig machten. Wie ich immer wieder von Zeit zu Zeit betont habe, begründet gerade die ESP, besonders in ihrer Erweiterung auf das Zeit-Raum-Problem, das Vorhandensein eines vom Leibe unabhängigen Geistes im lebenden Menschen, also den Animismus. Damit ist die rein materialistische Auffassung vom Menschen widerlegt. Tatsächlich war dieser Nachweis einer außerphysischen Wirklichkeit im Menschen ein stärkerer wissenschaftlicher Beweis für die Geisttheorie als je zuvor. Es war natürlich eine ganz andere Frage, ob dieser außerphysische Aspekt des Menschen zu selbständiger und unabhängiger Tätigkeit und Existenz fähig ist, aber es war gewiß ein erster Schritt auf dem Wege, eine solche Untersuchung durchzuführen. Jedenfalls war dieser nächste Schritt wenigstens möglich und denkbar.

Aber was sollte nun der Untersucher dieser Geisttheorie tun? So fragten wir unsere Kollegen und Freunde. Gab es irgend etwas, was der entkörperte Geist tun könnte, was der verkörperte wahrscheinlich nicht tun kann? Die meisten Zeugnisse, vor allem die gut beglaubigten, über jenseitige Intelligenz und Zwekke, schienen darauf hinzudeuten, daß diese jenseitige Existenz eine gehemmte und bruchstückhafte ist. Ich kenne natürlich die unzähligen spekulativen und angeblichen Geisteroffenbarungen entstammenden Ansichten, wie dieses jenseitige Leben aussehen soll, einschließlich der orthodox-theologischen, aber wir waren außerstande, uns auszudenken, was wir davon als Ausgangspunkt für ernsthafte Experimente ansehen, was für Vorgänge wir vernünftigerweise erwarten sollten, die nicht auch als unter der Mitwirkung lebender Menschen entstanden erklärt werden konnten. Ich hatte Saltmarsh vorgeschlagen, man solle die jenseitige Persönlichkeit dazu bringen, sich so einzigartig, von allen Gewohnheiten abweichend und in einer so dramatischen Weise zu äußern, wie es nur denkbar war. Wenn in dieser Weise die jenseitige Persönlichkeit nur tun würde, was keinem lebenden Menschen, ob Medium oder Nichtmedium, zu tun einfallen würde, so würde das wenigstens ein erster Hinweis über alles das hinaus sein, was bisher an Beweisen für ein Ueberleben des Todes gesammelt wurde. Kurz, wir waren uns bewußt, daß eine solche Zweckbekundung der überzeugendste Teil eines grundlegenden Beweises in der Geschichte der Forschung über das Ueberleben des Todes sein würde. Es war zum Beispiel ein wesentlicher Teil der Beweise aus den Kreuzkorrespondenzen. Was vor allem nötig war, das wurde uns beim Durchdenken dieses schwierigen Problems klar, bestand darin, daß die Geisterbekundung ganz unabhängig von den Einflüssen des Mediums gemacht werden mußte. So lange das Medium oder ein Kreis bestimmter Medien, wie er bei den Kreuzkorrespondenzen mitwirkte, auch nur im geringsten verdächtigt werden konnte, die abgeschiedene Persönlichkeit nachzuahmen, in der Art einer Theaterrolle nachzuspielen, wenn auch ganz unbewußt, nahm es dem Ergebnis die klare Bedeutung für die Hypothese jenseitiger Wirksamkeit.

Wie ich bereits sagte, fanden wir verhältnismäßig wenig Widerhall auf unsere Aufforderung, und das ist auch nicht weiter verwunderlich, denn die wissenschaftliche Erziehung hat seit der Zeit vor hundert Jahren, als die spiritistische Bewegung begann, starke Wandlungen durchgemacht und kann daher die Hypothese einer vom Leibe unabhängigen Geistseele schwer begreifen. Die Abhängigkeit der geistigen Entwicklung vom Wachsen des Zentralnervensystems, das Entstehen und Vergehen des Bewußtseins und seiner verschiedenen Auswirkungen entsprechend dem gesundheitlichen Zustand des Zentralnervensystems, und die Abhängigkeit der Persönlichkeit und ihrer verschiedenen Aspekte von verschiedenen physiologischen Begleiterscheinungen, führen zur Ansicht, daß der Mensch eine psychosomatische Einheit ist. Was aus einer Persönlichkeit ohne somatischen (körperlichen) Aspekt würde, ist schwer vorzustellen.

Der Zusammenbruch der Forschung über das Ueberleben des Todes ist vielleicht noch entmutigender. Die bloße Tatsache, daß Gegenhypothesen aufgestellt wurden, konnten die Geisterhypothese nicht zu Fall bringen. Alle Zeugnisse oder ein guter Teil davon können sehr wohl auf die Tätigkeit von Geistern zurückge-

führt werden. Und wären diese Zeugnisse vermehrt worden, hätten sich die Erscheinungen verbreitet und wären sie reicher geworden und hätte sich Tatsachenmaterial ergeben, auf das der Forscher bei den einleitenden Forschungen über die ESP hätte zurückgreifen können, wären wir jetzt in der Lage, aus einer neuen und frischen Verwendung dieser laufend geschehenden Phänomene etwas zu machen. Doch wie jedermann weiß, hat in der ganzen Frage eine Art Stagnation eingesetzt. In Amerika hat sich die Medienfrage und ihre Untersuchung in die Abgeschlossenheit der spiritistischen Vereinigungen zurückgezogen. Wissenschaftliche Forscher haben davon wenig Notiz genommen. Ins Auge fallende Entwicklungen sind noch viel rarer. Man hört sogar weniger von Spukhäusern und Poltergeistern. All das findet wenig Interesse und Unterstützung mit Ausnahme der älteren Generation.

Das sind Tatsachen, mit denen man sich abfinden muß. Wer die Untersuchung des Ueberlebens des Todes wieder ins Labor zurückbringen will, muß sich klar sein, daß er nicht mehr den Widerhall findet, wie er ihn einst gefunden hätte. Es befassen sich damit nur Leute, die das Interesse dafür aus den dreißiger oder zwanziger Jahren oder noch früher mitbringen. Es ist also keine vielversprechende oder hoffnungsvolle oder glänzende Aussicht, die uns bevorsteht, aber das Problem ist da. Es ist nie vom Tapet verschwunden, weil es keinen Fortschritt gemacht hat. Was kann nun in diesem neuen Jahrhundert, und in diesem neuen Stadium der parapsychologischen Wissenschaft dafür getan werden?

Wenn wir heute die Hoffnung hegen wollen, mehr Erfolg zu haben als viele bessere Männer bei früheren Gelegenheiten, brauchen wir, wie ich gezeigt habe, neue Perspektiven, neue Methoden und neue Ideen. Ich wende mich an eine Organisation wie die Ihre um Hilfe in dieser Lage, weil es am nächsten liegt anzunehmen, daß dies der beste Wag wäre, der Geisterhypothese eine neue Chance zu geben. Sie haben geholfen, den Glauben an eine Geisterwelt zu nähren. Sie haben sich mit Versuchen befaßt, die sicher wertvolle Erfahrungen ergeben haben, und Sie haben auch, wie ich voraussetze, das notwendige Interesse an einer Mitarbeit.

Außerdem liegt es ja gerade in der Natur der Geisterwelt, so wie sie uns dargestellt wird, daß sie die eigene Initiative aufbringt, neue Beweise für das Ueberleben des Todes beizubringen, die die lebenden Menschen überzeugen. Es erscheint daher durchaus angebracht, die Geister um frische Initiative und neue Mitarbeit zu bitten, um uns neue Leitideen zu geben von der Art, wie sie uns jetzt mangeln, um die weitere Forschung auf diesem Gebiet weiterführen zu können.

Wie Sie wissen, sind in der Geschichte des Mediumismus immer wieder neue Vorschläge für neuartige Beweise und Prüfmethoden von angeblich jenseitigen Persönlichkeiten gemacht worden. Nun, da wir auf einem toten Punkt stehen, erscheint es durchaus in Ordnung, diejenigen um Hilfe anzugehen, die offenbar den Vorteil einer andersartigen Ueberschau besitzen. Wir wollen sie daher um Anregung bitten für stichhaltigere Beweise für das Wirken der Geisterwelt. Wir wollen uns bemühen, Erscheinungen hervorzurufen, die besser geeignet sind, die Gegenhypothesen unseres Zeitalters zu überwinden. Und wer wäre besser geeignet als Ihre Organisation, diese Befragung und diesen Kontakt mit Mitarbeitern in der Geisterwelt aufzunehmen?

Ob die Antworten auf eine solche Bitte wissenschaftlich annehmbar sind, ist nebensächlich. Auf der Suche nach solchen Ideen ist es ja letzten Endes gleichgültig, woher diese kommen. Wenn wir eine bessere Untersuchungsmethode finden, brauchen wir nicht zu wissen, woher die Anregung dazu stammt, ebensowenig wie der Arzt die Quelle einer Ansteckung kennen muß, um sie behandeln zu können. Wenn eine neue Welle für den ausschließlichen Beweis der Geisterwirkung mit einer bestimmten Art von Erscheinung beginnt, ist es unwesentlich, ob sie unter Bedingungen beginnt, die entsprechend kontrolliert sind. Sie wird sehr rasch unter entsprechend verbesserten Kontrollbedingungen untersucht werden, vorausgesetzt, daß sie sich auch unter diesen Bedingungen wiederholt.

Auch überzeugte Spiritisten haben allen Grund, dabei mitzuarbeiten. Wie ich bereits angeführt habe, können Geister, wenn solche existieren, am besten mithelfen bei der Suche nach neuen Beweisen und oder bei der Erfindung neuer Beweismethoden. Man muß auch über die Befürchtung hinwegkommen, daß die wissenschaftliche Erforschung dieser Dinge schädlich sein könne. Der beste Weg, diese Befürchtung aus der Welt zu schaffen, ist eine vertrauensvolle Zusammenarbeit. Lassen Sie uns die Bemühungen des gläubigen Spiritisten mit denen des vorsichtigen, experimentellen Forschers vereinigen. Wir wollen unsere Aufgabe gemeinsam planen, damit die vom Forscher verlangten Vorsichtsmaßnahmen so getroffen werden, daß sie nicht schaden können. Diese Zusammenarbeit kann beginnen mit Ideen, Demonstrationen, Erscheinungen, wie sie von überzeugten Spiritisten bei ihren Sitzungen bei vollem Schutz des Mediums hervorgebracht werden. Es sollte für den wissenschaftlichen Forscher möglich sein, wenn einmal eine solche Erscheinung auftritt, sie schließlich langsam und schrittweise unter Bedingungen studieren zu können, die ihr den höchsten Beweiswert verleihen. Dieses Vorgehen ist in der Geschichte der Parapsychologie stets üblich gewesen. Es begann mit unkontrollierten, spontanen und oft verwirrenden Erlebnissen, welche man übersinnlich nennt. Diese Spontanerlebnisse führten indessen zu Fragen und die Fragen führten zu Studien und schließlich zu Versuchen, und die Versuche führten nach einer langen Reihe von Verbesserungen zu Schlüssen, die so zuverlässig sind, daß sie der kritischen Prüfung schärfster Kritiker standgehalten haben. Meine besondere Bitte richtet sich daher an alle ernsthaften und zur Mitarbeit bereiten Spiritisten, daß sie für uns in irgend einer direkten oder indirekten Art, selbst oder unter Mithilfe der Jenseitigen,

etwas finden, das als Erscheinung nur spiritistisch erklärt werden kann, das heißt, irgend etwas, das allein mit dem entkörperten Zustand der Geisterwelt zu tun hat.

Wenn das tatsächlich unmöglich sein sollte, wie Saltmarsh annimmt, müssen wir auch diese Unmöglichkeit durch lange und geduldige Untersuchung beweisen.

Ich habe bei anderer Gelegenheit gezeigt, daß unter den Spontanphänomenen übersinnlicher Art viele Beispiele sind, die nach ihrem Ursprung ausgesprochen spiritistisch erscheinen und daß diese gründliche Anstrengungen rechtfertigen, durch Sammlung und Analyse einer großen Zahl solcher Fälle neue Wege zu finden, an dieses Problem heranzukommen. Ob diese Anregung taugt, wird sich vielleicht in Jahren erweisen. Vielleicht warten schon andere Untersuchungsmethoden für den Fall, daß die bisherigen Wege verschlossen sind. Vielleicht werden die Hindernisse, die uns jetzt klarer zum Bewußtsein gekommen sind beim Versuch, das Ueberleben des Todes auf medialem Wege zu beweisen, nun endgültig den Weiterweg auf die bisher übliche Weise verschließen, und vielleicht wird uns diese Verlegenheit bisher vernachlässigte neue Wege öffnen.

Schließlich habe ich noch einen anderen Grund, mit dieser Einladung zur Mitarbeit zu Ihnen zu kommen. Vielleicht nehmen Sie mir meine Offenheit übel, aber es ist eine wissenschaftliche Notwendigkeit, alle Möglichkeiten bei einer Untersuchung in Betracht zu ziehen. Ich meine folgendes: die Ergebnisse der Forschung über das Ueberleben des Todes könnten auch negativ sein. Es könnte sein, daß die Hypothese keine Unterstützung findet, und es mag geschehen, daß ein denkender Mensch nach dem anderen die Geistertheorie als äußerst unwahrscheinlich oder als unbeweisbaren Rest einer Tradition ablehnt. Auch dann wird es besser sein, wenn vorher beharrliche und unermüdliche Bemühungen unternommen wurden, diejenigen zur Hilfe beizuziehen, die die Geisterhypothese am stärksten vertreten und aus ihr am meisten Nutzen gezogen haben. Es ist ein guter wissenschaftlicher Brauch, einer Hypothese die beste Gelegenheit zu geben, sich selbst zu bestätigen. Das ist neben anderen Gründen auch ein Grund, warum ich zu Ihnen gekommen bin.

Es ist nicht so, daß ich ganz ratlos dastehe in dieser Frage, aber die Zeit vergeht, nicht nur für den einzelnen Menschen, sondern auch für eine Weltlage, die solch eine Untersuchung fördern und billigen würde. Mehr als das. Die Zeit ist weit fortgeschritten, eine Frage wie die nach der Natur des Menschen mit all ihren weitreichenden Folgen für die Beziehungen der Menschen untereinander zu erwägen. Wenn es der Menschheit je nottat, mit all der Gewißheit, die die Wissenschaft aufbringen kann, zu wissen, ob sie eine Geistseele hat oder nicht, die selbständig bestehen und handeln kann, so ist es heute, da eine politische Philosophie, die auf dem Materialismus fußt, ein Instrument des Imperialismus wurde.

Ich bin indessen bereit, wie nach meiner Ansicht jeder Jünger der Wissenschaft es sein muß, zu erkennen, daß ein Vorzug vor der Gegenwart sein würde, wenn man entdeckte, daß es in Wirklichkeit kein Ueberleben des menschlichen Geistes gibt, wie der Spiritist glaubt. Während ich nicht vermag einzusehen, wie das menschliche Leben und die Gesellschaft der Art, wie sie unsere westliche Zivilisation idealisiert hat, ohne die Annahme einer Persönlichkeit bestehen kann, die etwas über das physische System des Organismus enthält, kann ich bis jetzt nicht einsehen, wie das Ueberleben des Todes durch die Persönlichkeit als wesentlich für die Zivilisation betrachtet werden kann.

Welche Philosophie, welchen Glauben oder Weltanschauung wir auch haben — auf jeden Fall müssen wir die Tatsachen in einer solchen Weise haben, daß jeder ehrliche und aufgeschlossene Wissenschaftler in der Welt sie annehmen kann. Welcher Art sie auch sein mögen — die Hilfe, um die ich Sie bitte, sollte es uns ermöglichen, sie besser und rascher zu finden. Ich meine es völlig ernst und ich glaube im Namen der Vernunft dazu berechtigt zu sein, wenn ich Sie bitte, die Initiative zu ergreifen und eine Forschung vorwärtszutreiben, die uns instand setzen wird, diesen toten Punkt zu überwinden, wenn wir können. Wenn Sie mit Hilfe aller, die Sie dafür gewinnen können, einen solchen revolutionären Ausweg finden können, werde ich der erste sein, und ich denke viele andere dazu, der Ihnen Schritt für Schritt auf dem Wege folgt, der dem Fuße sicheren Halt gewährt. Bitte, nehmen Sie diesen Appell ernst. Es bleibt abzuwarten, wohin uns die Tatsachen schließlich führen werden.

Nachwort des Uebersetzers

Soweit Professor Rhine. Man liest seine Ausführungen mit gemischten Gefühlen. Manchmal möchte man zweifeln, ob er die Spiritisten, zu denen er redet, überhaupt ernst nimmt. Aber sein Appell dürfte schon ernst gemeint sein.

Mit Bedauern muß der Erfahrene freilich feststellen, daß der Zwiespalt „Animismus oder Spiritismus" seit der seligen F. v. Hartmanns und Aksakows Zeiten um keinen Schritt weitergekommen ist. Nur daß die Argumente der Animisten sich etwas gewandelt haben. Statt Täuschung, Betrug, Kraftlinien und Telefonanschluß an das Unendliche heißt es jetzt ESP und Psychokinese.

Einen ernstlichen Vorhalt muß man allerdings Professor Rhine, wie allen anderen heutigen Parapsychologen machen: nämlich, daß sie sich nicht mit Dr. Mattiesens Lebenswerk auseinandersetzen. In ihm sind die Ansatzpunkte zur Weiterforschung auf dem Wege zur offiziellen Anerkennung der Geisterhypothese längst enthalten, sowohl auf dem Gebiete des Mediumismus, als auch der Spontanphänomene. Professor Rhine könnte man allenfalls zugute halten, daß er mangels Sprachkenntnisse nicht in der Lage ist, das große, dreibändige Werk zu studieren.

Die Forderung, einen völlig neuartigen Weg zur Anerkennung der Geisterhypothese zu suchen, ist völlig nebelhaft. Es wäre besser gewesen, Professor Rhine würde untersuchen, wie weit eine Berechtigung besteht, die ESP und Psychokinese zur Erklärung von Erscheinungen zuzulassen, die spiritistischen Anspruch erheben. Ich denke dabei an mein eigenes „Steckenpferd", die vergleichende Forschung über mediale Aeußerungen über das Jenseits.

Auch dem Pessimismus von Dr. Rhine kann ich nicht zustimmen, daß es höchste Zeit sei, die Geisterhypothese zu beweisen, weil sie in wissenschaftlichen Kreisen schon fast allgemein „abgelehnt" werde. Die Zeiten haben sich auch in dieser Hinsicht schon oft geändert. Was gestern als überholt und verfemt galt, kann morgen schon fröhliche und erfolgreiche Auferstehung feiern, sogar und gerade in der Wissenschaft. Ich denke an die Homöopathie, die Hypnose, die Agupunktur, die Aetherhypothese und anderes. Wir können da also ruhig weiter die Zeit für uns arbeiten lassen. Auch die Parapsychologie ist nicht die Richterin der Welt.

Höchlichst verwundert hat mich, daß Rhine den Glauben oder das Wissen um ein Ueberleben des Todes als entbehrlich für die westliche Zivilisation (er hätte wohl besser Kultur sagen sollen) hält. Nicht nur wir sind uns einig, daß ein allgemein anerkannter, wissenschaftlicher Beweis, daß es ein Ueberleben des Todes gibt und jeder drüben sät, was er hier geerntet hat, revolutionierend sein würde.

*

Wissenschaft und Unsterblichkeit

Unsere Stellungnahme zu vorstehendem Aufsatz

Professor Dr. Hans Bender, der Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene der Universität Freiburg i. Br. sagt in seiner neuen Schrift: „Parapsychologie — ihre Ergebnisse und Probleme", daß es einen zwingenden experimentellen Beweis für eine Verbindung mit Verstorbenen nicht geben kann, bevor nicht bewiesen wird, daß Psychisches unabhängig vom Leibe existiert" und weiter „Es ist niemals gelungen, den Beweis für die Fortexistenz der Seele mit wissenschaftlichen Methoden zu führen."

Professor Rhine und Professor Bender, wohl die bedeutendsten und verdienstvollsten Universitäts-Parapsychologen der Jetztzeit, sind als Animisten zu dieser Ueberzeugung gekommen. Beide bestreiten, daß eine Verbindung mit dem Totenreich und daß die Unsterblichkeit, das persönliche Fortleben nach dem Tode, exakt wissenschaftlich bewiesen werden kann. Professor Rhine sowohl wie Professor Bender

suchen noch nach einem solchen „wissenschaftlichen Beweis", sind aber geneigt, wie man aus ihren Darlegungen schließen muß, auf einer anderen Ebene als der exakt wissenschaftlichen, der des religiösen Glaubens, die Frage nach der Unsterblichkeit der Menschenseele und einem Reich des Uebernatürlichen, nicht nur des Uebersinnlichen, zu bejahen.

Die Animisten mögen von ihrem Standpunkt aus recht haben: zwingend, experimentell, läßt sich das Ueberleben des Todes und die Unsterblichkeit der Seele durch die Parapsychologie nicht beweisen. Dieser Beweis läßt sich aber durch Vernunftschlüsse, durch die Philosophie und die Religionswissenschaft, führen.

Die Parapsychologie will als Erfahrungswissenschaft die übersinnlichen, unbekannten Seelenkräfte, wie wir sie beispielsweise als Telepathie, Hellsehen, Materialisation usw. bezeichnen, in ihrem Vorhandensein und in ihrem Wirken erforschen. Das ist ihre Aufgabe und soll es sein. Aber die Frage nach dem Wesen der Vorgänge und Erscheinungen ist nicht mehr Aufgabe der Parapsychologie. Die Bewertung der Forschungsergebnisse ist Aufgabe der Philosophie und des religiösen Glaubens.

„Alle Erkenntnis fängt mit der Erfahrung an, aber es entspringt nicht alle Erkenntnis aus der Erfahrung" lehrt Kant. Diese „nicht aus der Erfahrung" entsprungenen Erkenntnisse liegen jenseits der exakt wissenschaftlichen, experimentell erforschbaren Wirklichkeit, sind aber deswegen als Geisteswissenschaften nicht weniger Wirklichkeit und Wahrheit. Die Parapsychologie hat als experimentelle Wissenschaft Großes geleistet und dem Materialismus mit seinen verderblichen Auswirkungen wissenschaftlich den Todesstoß versetzt, sie führt uns mit ihren Forschungen jedoch nur bis zum Tor der Ewigkeit. Sie erforscht das Uebersinnliche, nicht das Uebernatürliche.

Das Uebernatürliche als Geheimnis Gottes kann nicht erforscht, es muß geglaubt werden. Mit Gott kann man nicht experimentieren. Es liegt im Wesen vieler übersinnlicher und aller übernatürlichen Erlebnisse, daß sie subjektiven Charakter tragen und nicht wiederholbar sind. Sie schalten daher als exakte Beweise aus, wie es oft schon schwer ist zu entscheiden, wo das Uebersinnliche aufhört und das Uebernatürliche beginnt.

Aus eigenem Erleben folgende Vorfälle:

Am 19. August 1947 sandte ich einem kleinen katholischen amerikanischen Wochenblatt, an dem ich vor Jahren mitarbeitete, dem „Ohio-Waisenfreund" in Columbus, einen Aufsatz mit der Bitte, mir bei Aufnahme dafür Lebensmittel zu senden. Monate vergingen, es erfolgte keinerlei Bescheid über die Aufnahme oder Ablehnung, sodaß ich annahm, der Brief sei verloren gegangen oder in den Papierkorb gewandert. Mittlerweile war es März 1948 geworden. Da erzählte mir während der Prozedur des Haarschneidens der Friseur, daß im Wirtshaus am Tage vorher lebhaft um einen Aufsatz diskutiert wurde, den ich in einer amerikanischen Zeitung geschrieben hätte. Ein hiesiger Beamter besitze die Zeitung. Ich ging der Sache nach; dabei stellte sich heraus, die betreffende Zeitungsnummer mit meinem Aufsatz war als Einwickelpapier für ein Care-Paket aus Amerika in das Haus des besagten Beamten gekommen. — Jede Wahrscheinlichkeitsberechnung versagt bei diesem „Zufall". Man denke: Es handelt sich um eine kleine Zeitung in dem großen Amerika, von der nur wenige oder gar keine Exemplare nach Deutschland kamen. — Und ausgerechnet die Nummer mit meinem Aufsatz mußte als Einwickelpapier nach dem kleinen Abensberg, einem Punkt unter hunderttausenden auf der Landkarte, kommen und dazu noch in die Hände eines meiner Bekannten, der Interesse hatte, es mir mitzuteilen. War hier sinnloser „Zufall" am Werk oder sollte doch die Sache den Sinn haben, mich auf das Erscheinen des Aufsatzes hinzuweisen und den weiteren, mir einen überzeugenden Beitrag zu meinem Werk über das Wirken des „Zufalls" zu liefern?

Am 20. März 1945, nach dem Mittagessen, legte ich mich zu kurzer Rast im Schlafzimmer meiner Wohnung nieder. Dabei hatte ich einen schrecklichen Traum, dessen Einzelheiten mir jedoch nicht erinnerlich sind, nur daß alles drunter und drüber ging, wie man so sagt. Unter den Wirkungen des Traumes sprang ich verstört aus dem Bett mit dem Gedanken, deinem Rudl — meinem einzigen Sohn — ist etwas passiert. Er stand bei der Gebirgsjägerformation in Kroatien im Feld. Ich sammelte meine Gedanken und überlegte: Heute ist der 20. März, gestern war der 19. März, mein Namenstag, daß da der Sohn an den Vater denkt, ist ohne weiteres verständlich, aber heute, einen Tag nachher? Es ist ihm etwas passiert; dieser Gedanke ließ mich den ganzen Tag nicht mehr los. Einige Monate vergingen, der Krieg ging zu Ende, die Soldaten trafen nach und nach ein. Die Erinnerung an den schrecklichen Traum verblaßte. An einem Freitag nachmittags saß ich mit Freunden in einer wöchentlichen Zusammenkunft. Zwei Soldaten kamen herein, baten mich abseits und brachten mir im Auftrag eines Feldwebels, den sie auf dem Rückmarsch trafen, die erschütternde Nachricht, daß Rudolf Kral am 24. März 1945 beim Rückzug an der Küste durch einen Kopfschuß gefallen sei. In der Abensberger Pfarrkirche wurde der Trauergottesdienst gehalten und auf den dabei wie üblich verteilten Andachtsbildern ist zu lesen: Leutnant und Kompanieführer Rudolf Kral, gefallen am 24. März 1945 in Kroatien. Einige Wochen darauf fuhr meine Tochter zu dem früheren Feldwebel meines Sohnes nach Heidenheim, um Erkundigungen über die näheren Umstände einzuholen. Der Feldwebel erklärte dabei, der 24. März als Todestag sei ein Irrtum, Rudolf sei am 20. März in den frühen Nachmittagsstunden gefallen. Er bestätigte diesen Todestag durch eine eidesstattliche Versicherung, auf Grund derer dann auch die amtliche Todeserklärung erfolgte...

Am 20. März 1953, — es war der 8. Jahres-Todestag meines Sohnes, — legte ich mich wiederum gegen ein Uhr mittags im Schlafzimmer zum Mittagsschlaf. Vorher schloß ich die weit offenstehenden Fenster, sowohl die äußeren, wie die inneren sogenannten Winterfenster. Es handelt sich bei den Fenstern um schwere, innen 1,60 Meter hohe und 1,30 Meter breite sogenannte Kastenfenster, deren Verriegelung durch einen ca. acht Zentimeter breiten Messinggriff dreifach erfolgt, mitte, oben und unten. Ich schlief ein und zwar ohne an meinen Sohn zu denken — morgens hatten wir in einem Gottesdienst seiner gedacht, — träumte Belangloses, wachte auf und blickte auf die am Nachttisch liegende Taschenuhr. Sie zeigte 20 Minuten nach ein Uhr. Da plötzlich, es waren seit meinem Erwachen nur wenige Minuten vergangen, — das bekannte Knacken am Fenster, wenn es aufgeriegelt wird, ich sah auf das etwa zwei Meter entfernte rechts liegende Fenster hin und ganz langsam ging der rechte große Flügel des inneren Fensters vollständig auf.

Ich stand sofort auf und untersuchte, ob das innere Fenster hätte von selbst aufgehen können, wenn ich es zu schließen vergessen hätte. Das äußere Fenster war noch verriegelt. Selbst der stärkste Wind — es war jedoch vollkommen windstill — hätte das innere Fenster nicht bewegen können, auch wenn es nicht verriegelt gewesen wäre. Ich hatte ja auch das Knacken der sich auslösenden Verriegelung gehört.

Zufall, — daß sich gerade um die Jahres-Todesstunde der Vorfall zutrug, niemals vorher wurde ähnliches bemerkt. Zufall, daß auch meine Taschenuhr am

Nachttisch, wie sich herausstellte, um diese Stunde stehen geblieben war — wer das glaubt, möge es glauben.

Für den Vorfall mit dem Brief nach Amerika kann die animistische Parapsychologie noch gequälte Erklärungen bzw. Hypothesen aufstellen, auch für die An- bzw. Abmeldung beim Tode meines Sohnes, — bei dem Vorfall am 20. März 1953 hingegen ist jede Erklärung mit unbekannten Natur-Seelen oder Nervenkräften lebender Menschen ausgeschlossen. Hier sind wir am Ende jeder Wissenschaft. Solche und ähnliche Vorgänge sind „Botschaften von drüben", sind Selbstbezeugungen des Jenseits, in dessen Bereich kein „geschaffener Geist", um mit Goethe zu sprechen, vordringen kann und soll.

Ein zutreffendes, sinnliches Bild von „drüben" zu machen, ist uns Menschen verwehrt, denn alle Vorstellungen von Gott und vom Leben nach dem Tode sind und bleiben Bilder, Modellvorstellungen nach Raum und Zeit in der Beschränktheit unserer Sinne. Das gilt auch vom Spiritismus und den Berichten seiner Medien aus dem Jenseits und den Verhältnissen drüben im „Sommerland".

Hier schweigt alles „exakte Wissen", hier gibt es nur ein ahnen, glauben und hoffen im Sinne des Wortes, daß es keines Menschen Auge gesehen und keines Menschen Ohr gehört, was Gott denen bereitet, die ihn lieben.

Josef Kral

Die Beziehungen zwischen Parapsychologie und Mystik

Von Dr. Gerda Walther

Die Bezeichnung der Parapsychologie als Wissenschaft von den „okkulten Erscheinungen" (was, wie wir noch sehen werden, nicht einmal richtig ist) führt immer wieder zu Verwechslungen mit der Mystik, den mystischen Erscheinungen. „Okkultismus" kommt vom Lateinischen occultus, verborgen, geheim, es ist also die Wissenschaft vom Geheimen, Geheimwissenschaft, wozu früher auch Alchemie, Spagyrik, Magie, Astrologie gehörten, also viel mehr als die heutige Parapsychologie. Mystik ihrerseits kommt vom Griechischen müein -- die Augen schließen, daher mystes der von der Welt abgekehrte Eingeweihte (Adept). Die Mystik ist also etwas ausgesprochen Religiöses, was vom Okkultismus und erst recht von der Parapsychologie durchaus nicht ohne weiteres behauptet werden kann. In den vergangenen Jahrzehnten des Triumphes der Naturwissenschaft und Technik hatten die Menschen — im Gegensatz etwa zum Mittelalter — das spezifisch Religiöse weitgehend aus den Augen verloren, sie hatten einfach kein Organ mehr dafür, daß es sich hier um eine besondere Kategorie von Werten, eine besondere Seinsweise, besondere Gegenstände, Phänomene handelt. Zuerst wurde das Religiöse einfach geleugnet, dann in alles mögliche andere umgedeutet, darunter auch in Okkultes, in Parapsychologisches. Erst seit einiger Zeit erkennt man es wieder in seiner besonderen Eigenart (wozu zum Beispiel der Phänomenologe Max Scheler in seinen Wertanalysen nicht wenig beigetragen hat). Ein Kernstück, gleichsam das innerste Innere des Religiösen ist aber die Mystik, es ist an der Zeit, dies einmal klar zu erkennen, um alle Verwechslungen mit dem Okkulten, dem Parapsychologischen, ein für allemal unmöglich zu machen.

In allen Wissensgebieten muß man zunächst einmal unterscheiden zwischen der Wissenschaft, ihren Theorien, Untersuchungsmethoden, Urteilen usw. selbst und dem Gebiet, das sie erforscht. Dieses Gebiet ist, wenigstens bei den Tatsachenwissenschaften, schon vor seiner wissenschaftlichen Erforschung irgendwie da. Die Pflanzen, die der Botaniker erforscht zum Beispiel gab es schon, ehe es eine Botanik gab, ehe sie zum Gegenstand theoretischer Untersuchungen gemacht wurden. Und es gibt auch eine vorwissenschaftliche Erfahrung von diesem Gebiet vor aller systematischen Untersuchung und Erforschung desselben. Die Pflanzen, um auf unser Beispiel zurückzukommen, sehen, fühlen, riechen, eventuell schmecken wir auch, ohne sie wissenschaftlich zu bearbeiten. Und ähnlich verhält es sich in allen Wissensgebieten: alle erforschen einen bestimmten Gegenstand, einen bestimmten Gegenstandsbereich und dieser ist uns in einer bestimmten Erfahrung (sei es nun sinnliche Erfahrung oder auch unsinnliche Erfahrung (wie in Mathematik, Logik usw.) zunächst einmal gegeben. Alles theoretische Forschen und Denken setzt diese Erfahrung voraus, muß sich an ihr orientieren, auf sie aufbauen, wenn der Forscher nicht in unfruchtbarer Spekulation mit der Stange im Nebel herumfahren will.

Wie für alle Wissenschaften gilt dies auch für die Parapsychologie, die Religionspsychologie und die Psychologie der Mystik, die meines Erachtens nur eine Unterabteilung der letzteren ist. Wir haben in der Parapsychologie die parapsychologischen Phänomene, die psychischen Phänomene (Hellsehen, Kryptästhesie, Telepathie, Visionen usw.) und die physikalischen Phänomene (Materialisationen aller Art, Telekinesen, Apporte, Dematerialisationen usw.), ferner die parapsychischen Innenvorgänge (Erlebnisse usw.) und Fähigkeiten der „Medien", bei denen diese Phänomene auftauchen (wenn sie an Medien gebunden sind) usw. als Gegenstand, als Forschungsgebiet der Parapsychologie. Von allen diesen Phänomenen wissen wir durch eigene Erfahrungen oder aber durch Berichte anderer noch vor ihrer wissenschaftlichen Untersuchung. Diese Erfahrungen muß der Parapsychologe zugrundelegen, sie müssen seine Erkenntnisse fundieren, wenn er wirklich zu gültigen Resultaten kommen will. Hier wie überall müssen wir also die fundierenden Erfahrungen und die fundierten Erkenntnisse und Urteile (die sich auf erstere aufbauen) im Sinne der Phänomenologie unterscheiden.

Dasselbe gilt auch für die Mystik. Wir haben da zunächst die mystischen Erlebnisse, die Erlebnisse der Mystiker von der Unio mystica, die Innenvorgänge der Mystiker und bestimmte Fähigkeiten, Schicksale usw., die es ihnen ermöglichen, diese Erlebnisse zu haben. Sie sind vor aller Wissenschaft gegeben. Der Forscher muß sie voraussetzen und hinnehmen, wie sie sich geben, um dann seine Beobachtungen an ihnen anzustellen. Wollte er sie ignorieren und einfach a priori urteilen: so etwas gibt es nicht; oder: das sind nur Ausgeburten einer krankhaften Phantasietätigkeit, so würde er wahrscheinlich nie zu brauchbaren Resultaten kommen. Er muß sich also immer an dem Gegenstand seiner Forschungen selbst, in der ursprünglichen Erfahrung dieses Gegenstandes, orientieren — was natürlich nicht heißt, daß er alles kritiklos hinnehmen soll.

Wenn ich nun zu meinem eigentlichen Problem, den Beziehungen zwischen Parapsychologie und Mystik, komme, so handelt es sich dabei eigentlich vor allem um zwei Problemkreise, die sich freilich eng berühren. Nämlich erstens um die Frage nach den Beziehungen

zwischen den mystischen Phänomenen, Erlebnissen, Dispositionen usw., andererseits zweitens aber um die Beziehungen zwischen der Psychologie etc., der Mystik (als der Wissenschaft von den mystischen Phänomenen etc.) einerseits und der Parapsychologie (als der Wissenschaft von den „okkulten" Phänomenen) andererseits.

Mystische Phänomene und Erlebnisse und parapsychische, „okkulte" Phänomene und Erlebnisse

Ein unbefangener Blick auf beide Phänomenbereiche wird ohne weiteres zeigen, daß sie keineswegs identisch sind oder notwendig zusammenfallen. Die „Träger" der mystischen Phänomene und Erlebnisse sind vorwiegend Mystiker, Heilige, jedenfalls tiefreligiöse Menschen. Die „Träger" der okkulten Phänomene und Erlebnisse dagegen, die sogenannten „Medien" (soweit es sich nicht um von Medien unabhängige Phänomene, wie zum Beispiel lokalen Spuk usw. handelt), brauchen keineswegs irgendwie besonders religiös zu sein und sind es oft auch gar nicht. Wenn ein Medium ein besonders lauterer, tiefreligiöser Mensch ist, oder wenn es gar mystische Erlebnisse hat, so ist das etwas ganz besonderes, neues, das zu seiner Medialität hinzukommt, aber keineswegs besonders häufig oder besonders leicht damit verknüpft ist. (Das gilt für „physikalische" Medien vielleicht noch mehr als für „psychische.") Es ist ein metaphysisch-religiöser Wert, der ihm als diesem bestimmten Menschen zukommt, von ihm als Medium aber ebensowenig zu erwarten ist, wie von irgend einem anderen Menschen — auch nicht eher, als von einem anderen Menschen. (Das wird häufig übersehen. Viele Menschen, die in sich bestimmte mediale Fähigkeiten zu entwickeln streben, glauben, sie stünden dadurch auch metaphysisch-religiös höher als ihre Mitmenschen. Das ist aber ein Irrtum, gerade dieser Hochmut und diese Einbildung auf solche Fähigkeiten läßt sie sogar vielfach niedriger stehen im metaphysisch-religiösen Sinn als uneigennützige, tiefreligiöse Menschen, denen diese okkulten Fähigkeiten fehlen. Das schließt aber andererseits natürlich nicht aus, daß diese Fähigkeiten, w e n n sie sich bei einem wahrhaft religiösen Menschen finden, sehr viel auch zu seiner religiösen Vertiefung und Entwicklung beitragen können.) Andere religionspsychologisch bedeutsame Fähigkeiten scheinen mit den „okkulten" Phänomenen und Erlebnissen sogar viel eher verwandt zu sein, als gerade die mystischen, so zum Beispiel die Gabe der „Prophetie", gewisse Visionen usw. Ich komme darauf noch zurück.

Umgekehrt sehen wir, daß die Mystiker durchaus nicht häufig „Medien" oder sonstwie medial veranlagte Menschen im gewöhnlichen Sinne sein müssen. Bei einigen finden sich allerdings manchmal Erlebnisse, die man vielleicht als „Hellsehen", Telepathie usw. ansprechen könnte, doch ist das keineswegs notwendigerweise der Fall, und wenn es der Fall ist, sind die Inhalte dieser Erlebnisse auch wieder vorwiegend religiöser Natur, was bei den Medien, wie gesagt, gar nicht besonders häufig der Fall ist. Man kann aber auch nicht etwa sagen, die Mystiker seien Medien, deren mediale Erlebnisse sich eben ausschließlich auf religiösem Gebiete bewegen, obwohl das zunächst sehr bestechend klingt. (Das könnte man höchstens von einem Teil der übernatürlichen Erlebnisse der Propheten und Heiligen sagen.) Gerade für die Mystiker gilt das am wenigsten. Denn das mystische Erleben muß doch im engeren, strengen Sinn (vergleiche meine „Phänomenologie der Mystik", Olten 1955) definiert werden als leibhaftiges, schauendes Erleben des Göttlichen, des göttlichen Weltgrundes und liebendes Einswerden mit ihm im eigenen innersten Seelenkern, sei es nun, daß dieser Weltgrund dabei a) direkt im eigenen Innern erschaut wird, oder b) durch ein anderes, von ihm erfülltes Wesen hindurch (sei dies ein lebender Mensch, ein verstorbener Mensch (Heilige, Christus) oder ein anderes Wesen (Engel, Gottesboten usw. — wenn es welche gibt), oder schließlich c) durch irgend eine Naturerscheinung oder ein Naturereignis hindurch. Das mystische Erleben wird immer durch die eine oder andere dieser Erlebnisformen charakterisiert werden können. Wir wollen uns nun fragen, was die sogen. „okkulten" Erlebnisse für dieses Erschauen des Weltgrundes und Einswerden mit ihm bedeuten können, wenn sie überhaupt eine direkte Beziehung dazu haben.

Daß die sogen. „physikalischen" Phänomene für die Mystik weiter keine Bedeutung haben, liegt wohl auf der Hand. (Womit nicht gesagt sein soll, daß diese oder verwandte Phänomene, wenn ihnen ein religiöser Sinn zukommt, nicht sonstwie für die Religiosität der Menschen bedeutsam sein könnten als „Wunder" der verschiedensten Art etc.) Wie steht es aber mit den psychischen Phänomenen? Da kommt es vor allem sehr darauf an, wie sie gefaßt und gedeutet werden. Ein solches Phänomen kann im Lichte einer bestimmten Deutungshypothese für die Mystik vielleicht bedeutsam sein, während es vom Standpunkt einer anderen Hypothese für sie völlig irrelevant wäre.

Am meisten kann vielleicht die T e l e p a t h i e als dem mystischen Erleben verwandt gelten. Unter Telepathie verstehe ich hier das innere Miterleben der Erlebnisse eines weder durch die äußeren Sinne noch durch sinnlich gegebene Zeichen (Briefe, Telephon, Radio etc.) sich gerade mitteilenden anderen Menschen. Gewöhnlich wird Telepathie als Übertragung der „Gedanken" oder „Vorstellungen" eines Menschen auf einen anderen ohne Vermittlung der äußeren Sinne definiert. Das ist jedoch nicht ganz richtig. Was bei echter Telepathie erlebt wird, sind gewöhnlich keineswegs nur oder auch nur vorwiegend „Gedanken" oder „Vorstellungen" eines anderen Menschen, sondern die ganze innere Stimmungslage, die Gefühle usw., die der betreffende andere Mensch gerade hat. In diese innere „Gesamtsituation", diese Stimmungslage, Gefühle mögen bestimmte Gedanken und Vorstellungen mehr oder weniger präzis formuliert und ausgeprägt eingebettet sein, doch ist das garnicht unbedingt notwendig. Solche Gedanken und Vorstellungen können als Ausdruck, als Formulierung der Stimmungen und Gefühle mit diesen übertragen werden, es können aber auch gar keine Gedanken und Vorstellungen, sondern nur Gefühle und Stimmungen übermittelt werden. Gerade an der bestimmten Nuancierung dieser Stimmungen und Gefühle, ihrer „Färbung" erkennt der das telepathische Erlebnis aufnehmende Mensch ja überhaupt erst, woher, von wem es kommt, ohne sie hätte er bloße Begriffe und Bedeutungen, allgemeine Gedankeninhalte, die ebenso wenig auf einen bestimmten Urheber hinweisen würden (es sei denn durch einen besonders charakteristischen Inhalt oder eine besonders charakteristische Formulierung), wie etwa ein ohne Angabe des Autors auf ein Stück Papier gedruckter Satz. Natürlich gibt es auch „Gedankenübertragungen", die fast von keinen Gefühlen und Stimmungen begleitet sind, — bei Experimenten werden sie sogar bevorzugt, doch muß man sich klar darüber sein, daß bei ihnen wichtige Nuancen fehlen, die anderen telepathischen Erlebnissen fast immer zukommen und deren Zustandekommen wahrscheinlich leichter machen, als solche rein intellektuellen Uebertragungen.

(Schluß folgt)

Das Mysterium des Nostradamus

Von Dr. Raimund Pissin

„Prophetie ist das isolierteste und unerklärlichste Vorkommnis in den Annalen der Wissenschaft." J. B. Rhine

„Das Wunder widerspricht nicht der Natur, sondern der uns bekannten Natur."
Augustinus

Ein Standardwerk der „Wissenschaft von den okkulten Erscheinungen" ist das Buch des bedeutenden Biologen und Philosophen Hans Driesch (1867—1941): „Parapsychologie. Methodik und Theorie". Seine erste Auflage, noch vielfach angegriffen, erschien 1932; seiner kürzlich in Zürich erschienenen dritten Auflage widmet der erfolgreichste lebende Erforscher der „okkulten" Erscheinungen Dr. J. B. Rhine, Professor der Psychologie an der Duke University, Durham (North Carolina) — eine Generation jünger als Driesch — ein dankbares Gedenkwort: sein zweites Werk „New Frontiers of the Mind" (1937) hat der siebzigjährige Driesch noch — unter dem Titel „Neuland der Seele" — ins Deutsche übersetzt und eingeleitet (1938).

Ganz kurz können an dieser Stelle nur die wissenschaftlich einwandfrei anerkannten Ergebnisse der Arbeiten Rhines und seiner Schüler zusammengefaßt werden. Seine seit zwanzig Jahren betriebenen, an Breite alle Vorgänger übertreffenden Experimente und Untersuchungen über die „außersinnliche Wahrnehmung" bedienen sich einer quantitativ-statistischen Methode, die darauf beruht, daß sie ein stets gleichbleibendes Versuchsmaterial verwendet: „die Zeichen Kreis, Kreuz, Rechteck, Stern und Wellenlinie, die sogenannten ESP-Karten (ESP = extra-sensory perception, außersinnliche Wahrnehmung, abgekürzt ASW). Das zu den Versuchen verwendete Spiel Karten besteht aus fünf von jedem dieser Zeichen, insgesamt 25 Karten. Bei einem rein zufälligen Erraten der Karten würde bei längeren Reihenversuchen im Durchschnitt ein Treffer bei fünf Aussagen erzielt, das heißt, bei einem Spiel von 25 Karten wären durchschnittlich fünf Treffer als Zufallsergebnis zu erwarten. Wenn es einer Versuchsperson gelingt, in größeren Serien mehr als durchschnittlich fünf Treffer je Spiel zu erzielen, kann man schließen, daß die Abweichung der durchschnittlichen Trefferzahl von der zufälligen Erwartung auf eine parapsychische Fähigkeit zurückzuführen ist, vorausgesetzt natürlich, daß die Anordnung des Experimentes alle Möglichkeiten eines Wissenserwerbes auf normalem Wege ausgeschaltet hat." (Hans Bender).

Aufgrund dieser Versuche, die nach wissenschaftlich anerkannten Methoden der Wahrscheinlichkeits-Rechnung ausgewertet wurden, gilt heute — neben Telepathie — „Hellsehen als das am besten gesicherte parapsychische Phänomen". — Erstaunlicherweise wird nunmehr auch „Hellsehen in die Zukunft (Prophetie) als wissenschaftlich erwiesen betrachtet — zwar nicht mit so eindrucksvollen Abweichungen von der Zufallserwartung wie bei den andern Formen der außersinnlichen Wahrnehmung, aber mit eindeutigen Ergebnissen, die sich auf zeitliche Intervalle bis zu zwölf Tagen nach der Aussage beziehen. Die Probanden konnten also mit Trefferzahlen über der Zufallswahrscheinlichkeit Angaben über die Lage der Karten in einem Spiel machen, das erst nach den Aussagen zu festgelegtem Termin einer bestimmten Mischprozedur (Mischmaschine) unterworfen wurde." (Hans Bender)

Man hat diese bemerkenswerte Eigenschaft einiger parapsychologisch hervorragend begabter Personen seit kurzem „Psi-Aktivität" genannt; vor mehr als hundert Jahren nannte unter anderem Karl Freiherr von Reichenbach, dessen Od-Entdeckung neueste Forschungen bestätigt haben, solche Personen schlicht „sensitiv". „Diese Psi-Aktivität wird als eine außerhalb der physikalischen Welt wirkende psychische Funktion bestimmt. Als Quintessenz der experimentellen Ergebnisse wird ihre Unabhängigkeit von den Dimensionen Raum und Zeit als gesichert angesehen." (Bender)

*

Wenn also Professor Bender feststellt, daß die Prophetie — das isolierteste und unerklärlichste Vorkommnis in den Annalen der Wissenschaft — als experimentell genügend erwiesen angenommen werden könne, so wird die Erwartung vielleicht nicht zu kühn sein, daß es in kommenden Zeiten den Forschern gelingen werde, auch das Mysterium des Nostradamus der Lösung näher zu bringen ... In diesem Magier aus der Provence hat die Natur für das Urphänomen der Vorschau des Zukünftigen dem menschlichen Scharfsinn ein einmaliges Experiment dargeboten, das seit seinem Bekanntwerden vor rund vierhundert Jahren schon eine Unzahl von Kommentaren hervorrief. Dieser südfranzösische Arzt Michel Nostradamus wurde jüdischen Eltern, die aber bereits — wie viele Juden der Provence — zum Katholizismus übergetreten waren, am 14. Dezember 1503 geboren.

Die folgenden Angaben über sein Leben und Wirken fußen auf der im Vorjahr erschienenen durchaus sachlichen Darstellung von James Laver:

„Nostradamus or the Future foretold".

Sie steht unter dem beherzigenswerten Motto: „Völliger Skeptizismus ist ebenso unverantwortlich wie völlige Gläubigkeit." — Der kühl urteilende englische Gelehrte kommt aufgrund seiner Untersuchungen zu dem Schlusse, für ihn sei es eine unentrinnbare Tatsache (inescapable fact), daß Nostradamus ein echter Prophet war; daß er die Zukunft voraussah mit einer erstaunlichen Auswahl zutreffender Einzelheiten; „auch feindliche Kritiker sahen sich gezwungen zuzugeben, daß Nostradamus anscheinend einen Großteil der Ereignisse der Französischen Revolution voraussah, — immerhin kein geringes Kunststück für einen Mann, der unter den Königen aus dem Hause Valois lebte und starb."

Nostradamus hat nicht nur stets eine feurige Zuneigung zur katholischen Religion und ihrem Oberhaupt, dem Papst, an den Tag gelegt, sondern ist auch ein begeisterter Anhänger des Königshauses der Valois gewesen, und umgekehrt: Katharina von Medici, König Heinrichs II. Gemahlin, zollte Nostradamus wegen mehrerer in Erfüllung gegangener Prophezeiungen größte Anerkennung. Gleich das erste seiner geheimnisvoll-dunklen „Quatrains" (das heißt gereimter Vierzeiler), dessen genaue Erfüllung schon dreiundeinviertel Jahre nach der Drucklegung der ersten 353 Quatrains (im Jahre 1555) größtes Erstaunen erregte und Nostradamus' Ruhm begründete, betraf nicht nur die königliche Familie, sondern beschrieb mit erstaunlicher Genauigkeit Heinrichs II. frühen und jammervollen Tod im Juli 1559. Es ist das 35. Quatrain der I. Centurie (die Vierzeiler waren in Abteilungen zu je hundert eingeteilt) und lautet im Urtext:

Le lyon jeune le vieux surmontera
En champ bellique par singulier duelle:
Dans cage d'or les yeux luy crevera
Deux classes une, puis mourir, mort cruelle.

Die wörtliche Uebersetzung würde etwa lauten:
Der junge Löwe wird den alten überwinden
Auf dem Kampfplatz im Einzelturnier:
Im goldenen Käfig wird er ihm die Augen durchbohren,
Zwei Wunden eine, drauf sterben eines grausamen Todes.

Folgender Tatbestand, den kein Mensch vorhersehen konnte, lag zu grunde: Heinrich II. veranstaltete anläßlich der Doppelhochzeit seiner beiden Töchter ein dreitägiges Turnier, an dem er sich, kaum vierzigjährig, beteiligte, während der ersten beiden Tage alle andern durch Tapferkeit und Geschicklichkeit übertreffend. Am dritten Tage, dem 30. Juni 1559, ritt der König im vergoldeten Visier gegen den Grafen Montgomery, Kapitän seiner Schottischen Garde, konnte ihn aber beim ersten Anritt nicht aus dem Sattel heben und verlangte eine Wiederholung. Bei dieser Begegnung zersplitterten beide Lanzen in vorgeschriebener Form, aber Montgomery versäumte, den Schaft fallen zu lassen, und beim Passieren der Rosse drang die zakkige Spitze durch des Visieres Schlitz in des Königs Auge, durchbohrte auch noch den Hals... Zehn Tage siechte der König hin, ohne daß die Wundärzte ihm helfen konnten, dann starb er jammervoll. Montgomery, obgleich der König ihm verziehen hatte, floh — aus Furcht vor Katharinas Rache — nach England, wurde Protestant und kehrte erst 1874, während der Revolte der Hugenotten in der Normandie, nach Frankreich zurück, um an ihrer Spitze zu kämpfen. Er wurde in seiner eigenen Festung eingeschlossen und gezwungen, sie zu übergeben, — unter der Bedingung, daß sein Leben verschont bliebe. Aber auf ausdrücklichen Befehl Katharinas geschah ihm nun genau das, was Nostradamus wie ein Augenzeuge vorhergeschaut und im 30. Quatrain der III. Centurie beschrieben hatte:

„Sechs mit Piken Bewaffnete überraschten ihn im Bett,
Nackend, ohne Harnisch, und führten ihn plötzlich davon!"

Montgomery ward zu lebenslänglicher Haft in einen festen Turm des Pariser Justiz-Gefängnisses eingeschlossen, der heute noch seinen Namen tragen soll.

*

Das Leben dieses Propheten, den damals, bei Heinrichs II. Tode, der Pariser Pöbel für einen Zauberer (!) und schuld an des Königs Tode hielt — dergestalt, daß sie in einer Vorstadt von Paris eine Strohpuppe mit seinem Konterfei verbrannten —, das Leben dieses Wundermannes verlief bei weitem nicht so unstät und stürmisch wie das seines zehn Jahre älteren berühmten deutschen Kollegen Paracelsus. Der junge Nostradamus wurde von seinem gelehrten Großvater mütterlicherseits erzogen, der den Lernbegierigen in Sprachen, Mathematik, Herstellung von Medizinen und Salben unterwies, besonders seine Leidenschaft für die Sternenkunde (und die damals noch eng mit ihr verbundene Astrologie) förderte. — Er hat, nach einem dreijährigen Studium der Heilkunde an der Universität Montpellier, eben den akademischen Grad eines Baccalaureus erworben, als in der Provence die Pest ausbricht. Der junge Arzt bekämpft sie mit ebenso unerschütterlicher Pflichttreue wie Mut und Geschicklichkeit, so daß sein Ruf sich weit verbreitet und neidische Kollegen ihn als im Bunde mit dem Teufel stehend anzuschwärzen suchen! 1529 erwirbt er in Montpellier den Doktorhut.

Seine erste Gattin, deren Schönheit und Adel die Biographen rühmen, ohne ihren Namen zu nennen, und seine beiden Kinder erliegen schon 1534 der Pest. Nostradamus verläßt die Provence und durchwandert Lothringen und ganz Italien bis nach Sizilien hinunter. In diesen acht Wanderjahren (1534—1542) soll seine prophetische Gabe sich entwickelt haben: sie sei von Zeit zu Zeit, wie Feuer unter der Asche, hervorgebrochen und habe ihm bei den Zeitgenossen einen großen Ruf verschafft. Eine Anekdote aus der italienischen Zeit möge illustrieren, wessen man ihn damals schon für fähig hielt: er sei einem jungen Mönch begegnet, namens Felix Peretti, von armen Eltern in der Mark Ancona geboren, wo er früher Schweinehirt gewesen. Nostradamus fiel vor ihm nieder und antwortete auf die Frage des Ueberraschten, er kniee vor Seiner Heiligkeit, worüber die Umstehenden weidlich lachten. Dieser junge Mönch ward später Kardinal und 1585, fast zwei Jahrzehnte nach des Propheten Tode, Papst (Sixtus V.). Nach seiner Rückkehr riefen die Mitbürger ihn erst nach Marseille, wo (1544—1546) erneut die Pest wütete, dann nach Aix, wo er ebenfalls mit großem Eifer und Erfolg die Pest bekämpfte; dann nach Lyon und Salon. In dieser kleinen Stadt ward er 1547 endlich seßhaft und ging am 11. November 1547 eine zweite Ehe mit Anne Posart Gemelle ein, der Witwe des Jean Beaulme. Da in dem kleinen Ort wenige Kranke zu versorgen waren, hatte er nun eine Zeit der Muße, wie sie bisher ihm kaum vergönnt gewesen: im eigenen Hause hatte er sich ein Turmzimmer eingerichtet, wo er, den geliebten Sternen nahe, nachts Beobachtungen anstellte. Sehr günstig wirkte es sich für ihn aus, daß ein Jüngling in sein Haus kam — Jean Aymes de Chavigny —, um zu Füßen des verehrten Meisters zu studieren; er blieb als sein Schüler und Mündel fortan bei ihm. Diesem seinem „Eckermann" verdanken wir es wahrscheinlich, daß der zurückhaltende, ja übervorsichtige Arzt die in Jahren gesammelten, zunächst in Prosa niedergeschriebenen Offenbarungen, wie sie ihm nach und nach zuteil geworden, endlich (1555) durch den Druck der Welt mitteilte. Chavigny, sein erster Biograph, berichtet:

„Dort (in Salon) war es, wo er jene bemerkenswerten Veränderungen und Wechselfälle vorherschaute, die Europa überkommen sollten, jene blutigen Bürgerkriege und verderblichen Unruhen, die dem gallischen Reiche mit verhängnisvoller Kraft näher rückten. Er schrieb seine Einsichten nieder, erfüllt von Begeisterung und wie hingerissen von Wahnsinn (fureur). Aber lange Zeit unterdrückte er den Wunsch nach ihrer Veröffentlichung: er fürchtete, die Neuheit der Sache würde unendliche Verleumdungen und Angriffe hervorrufen. Doch endlich, besiegt von der Begierde, dem Volke nützlich zu sein, publizierte er sie; und sogleich entstand Lärmen, Rühmen des großen Wunders, sein Name war in aller Munde."

In den Vorreden zu den zwei noch zu seinen Lebzeiten erschienenen Ausgaben der Quatrains lüftet Nostradamus hie und da ein wenig den dichten Schleier, den er sonst über die „Empfängnis" seiner prophetischen Offenbarungen breitet: „Die vollkommene Erkenntnis der Ursachen läßt sich nicht ohne göttliche Inspiration erwerben..." Und weiter bekennt er: „Ich machte Seele, Geist und Gemüt von aller Sorge, Bekümmernis und Aufregung frei, — durch Ruhe und Stille des Inneren... Ich sah die großen, traurigen, wunderbaren Ereignisse und unglücklichen Begebenheiten wie in einem Brennspiegel, wie durch eine verschleierte Erscheinung..."

Also — in ganz modernem Sinne! — Herbeiführung einer seelischen Entspannung: als Vorbereitung zu einem Trance-Zustand. Es gibt bekanntlich in der ganzen Welt — bei den indischen Fakiren und den Polynesiern, bei den afrikanischen Zauberern, den Schamanen und den tibetischen Magiern — eine Reihe „magischer" Manipulationen, durch die man sich in „Trance" versetzen kann, und der jüdische Arzt, dem auch die Kabbala vertraut war, mag sich einer dieser Praktiken bedient haben, um in jenen ekstatischen Zu-

stand zu gelangen, der ihn über Raum und Zeit hinwegsetzte.

Ueber Raum und Zeit! Es scheint sich bis zur Wende des 18. Jahrhunderts ein weltgeschichtliches Kraftfeld aufgespeichert zu haben, um es einmal irdisch unzulänglich anzudeuten, dessen Kraftlinien auf besonders empfängliche französische Gehirne „sensitiver" Menschen schon in die „Vergangenheit" zurückstrahlten. Zeit und Raum sind ja (nach Kant) menschliche Anschauungsformen. Der greise Goethe sagte zu Eckermann: „Wir wandeln alle in Geheimnissen. Wir sind von einer Atmosphäre umgeben, von der wir noch gar nicht wissen, was sich alles in ihr regt und wie es mit unserm Geiste in Verbindung steht. So viel ist wohl gewiß, daß in besonderen Zuständen die Fühlfäden unserer Seele über ihre körperlichen Grenzen hinausreichen können, und ihr ein Vorgefühl, ja auch ein wirklicher Blick in die nächste Zukunft gestattet ist."

In der zweiten Vorrede zu den Quatrains (vom 27. Juni 1558), die in Form eines Briefes an König Heinrich II. gehalten ist, gibt Nostradamus zu, er könnte, wenn er wollte, „jeder Strophe die Angabe der Zeit beisetzen, aber nicht allen wäre diese Angabe genehm." Dennoch gibt er bei dieser Gelegenheit eine Jahreszahl: 1792! (Im Jahre 1558!) „Es wird hereinbrechen.. eine Verfolgung über die christliche Kirche.. und dauern wird dieselbe bis zum Jahre tausend siebenhundert zweiundneunzig."

Die Umwälzungen der großen Französischen Revolution (1789—1794) bedeuteten für die Menschen des ausgehenden 18. Jahrhunderts eine der stärksten Erschütterungen. Die Zündschnüre dieser riesigen Minen waren schon von langer Hand gelegt: so offenbarte ein Prophet vom Schlage des Nostradamus schon ein Vierteljahrtausend vorher: „le commun advenement", das Emporkommen des „Dritten Standes"!

Einzelheiten der Französischen Revolution sind mindestens zwei Dutzend seiner Quatrains gewidmet. Hier häufen sich manchmal so zahlreiche Uebereinstimmungen mit historischen Fakten in einem einzigen Quatrain, es werden so zahlreiche völlig unvorherzusehende Details zum gleichen Ereignis angegeben, daß es dem Leser leichter fallen muß, an die prophetische Gabe des Nostradamus zu glauben als an „Zufälligkeiten" der Wahrscheinlichkeitsfanatiker. Nur zwei Beispiele, die — 240 Jahre früher! — zwei besonders dramatische Szenen aus dem Trauerspiel König Ludwigs XVI. vorwegnehmen: erstens die berühmte Flucht des Königs und seiner Familie in der Nacht vom 20. zum 21. Juni 1791 und ihre Gefangennahme in Varennes, prophezeit im 20. Quatrain der IX. Centurie; zweitens genau ein Jahr darnach die Beschimpfung des Königs und etwas später die Gefangennahme des Königspaares, vorhergeschaut im 34. Quatrain derselben IX. Centurie:

Prophezeiung:

„Des Nachts werden kommen durch die Pforte der Königin zwei Ehegatten. Irrweg! Die Königin, der weiße Stein. Der mönchische König in grau. Ankunft in Varennes. Der erwählte Capet. Ergebnis: Sturm, Feuer, Blut und Hackmesser („tranche")."

Historische Fakten:

Der Irrweg besteht darin, daß der Wagen, statt die Straße nach Verdun einzuschlagen, nach Varennes gelangt, wo sie der dortige Postmeister Sauce — vergleiche das nächste Quatrain! — erkennt und verhaftet. „Mönchisch": der König soll während der ersten Zeit seiner Ehe impotent gewesen sein. tranche = Guillotine!

Prophezeiung:

„Der Gatte allein, wird mit der Mitra geschmückt werden (mitré) nach der Rückkehr. Angriff auf die Ziegel durch die Fünfhundert („conflict passera sur le thuille par cinq cens"). Narbon, hochbetitelt, wird ein Verräter sein und Saulce, Kleinverkäufer von Oel."

Historische Fakten:

Der Mob zwang den König, die rote Kappe der Jakobiner aufzusetzen, die für den Katholiken des 16. Jahrhunderts der bischöflichen Mitra ähnlich sah. Die „Fünfhundert" — der schlimmste Auswurf der Hafenstadt Marseille — stürmten am 9. August 1792 die Tuilerien, zu denen erst der Grundstein gelegt ward, als Nostradamus 1556 in Paris weilte. Er sah noch die Ziegelbrennereien, die seitlich des Palastes standen. — „Narbon" (= Graf Narbonne) war Kriegsminister des Königs und verriet ihn, ebenso wie in den Augen eines Royalisten — jener „Saulce" (so die Schreibweise des 16. Jahrhunderts) in Varennes, der tatsächlich einen Kramladen und Kleinverkauf von Oel hatte.

Man möchte glauben, Nostradamus habe als Augen- und Ohrenzeuge diesen Ereignissen beigewohnt, wenn man die Fülle zutreffender Einzelheiten in den zwei Quatrains überschaut! Er gehört zu jenen begnadeten Menschen, denen in seltenen Augenblicken die Gabe des „Inneren Schauens" zuteil wird, die zwei Jahrhunderte später der große Swedenborg „mit ehrerbietigem Dank gegen Gott" entgegennahm. „Audita et visa" — Gehörtes und Gesehenes — überschrieb der Schwede seine Offenbarungen; ebenso könnte auch der Franzose seine Prophezeiungen betiteln.

Für beide großen Propheten gilt das seltsam bildhafte Wort der Zulus:

„Die Tore der Zukunft öffnen sich!"

Ein für die „Technik" seiner Inneren Schau besonders aufschlußreiches Beispiel liefert uns das 57. Quatrain der V. Centurie: ein einleuchtender Beweis dafür, daß Nostradamus einzelne Wörter gehört und mißverstanden, dennoch durch gleichzeitiges Schauen das Richtige getroffen hat. Weit über 200 Jahre vor Erfindung der „Montgolfière" (1783) hat Nostradamus den Namen des Erfinders Mongolfièr gehört, ohne (begreiflicherweise) diesen Namen als Eigennamen eines Menschen zu verstehen. Darum lauten die ersten beiden Zeilen des Quatrains:

Istra de mont Gaulfier & Aventin
Qui par le trou advertira l'armée...

Der „Aventin" kam in die erste Zeile vielleicht nur zur Gesellschaft des unbekannten „Berges" Gaulfier; vielleicht ist auch er ein Hörfehler (oder Schreibfehler!) und in der allerersten (unbekannten) Prosa-Niederschrift der Weissagungen, aus der Nostradamus später seine gereimten Vierzeiler zusammenstellte, stand etwa „à vent un", so daß die Uebersetzung nun lauten dürfte:

„Ausgegen (aufsteigen) wird der Montgolfier und mit dem Wind einer, der durch das Loch das Heer benachrichtigen wird..."

Nostradamus sah also den großen Luftballon mit seinem „Loch" am Boden, durch das die erhitzte Luft einströmte, um den prall geblähten Ballon hoch zu treiben. Und was heißt nun „advertira l'armée"? Der geniale Feldherr Napoleon hatte bekanntlich sogleich den militärischen Wert der neuen Erfindung für Rekognoszierungszwecke aus größerer Höhe erkannt und verwendete sie (1794) in der Schlacht bei Fleurus: un-

ten, in der Gondel, saß ein Mann, der durch Signale die Bewegungen der feindlichen Truppen meldete! Dergleichen muß der Prophet gesehen, muß — wenn auch nur wie durch eine Türspalte der Ewigkeit sekundenlang blinzelnd — den ganzen Vorgang blitzschnell überschaut haben!

Napoleon I. und seinem raketenartigen Aufstieg sind an die vierzig Quatrains gewidmet! Es wäre auch ganz unwahrscheinlich, hätte diese seit Jahrhunderten stärkste Erschütterung der Welt den Hochsensitiven nicht stark berührt. Die prophetischen Vierzeiler verfolgen Napoleons Aufstieg von seiner Geburt bis zu seinem unseligen Ende auf St. Helena. Raummangel zwingt zu stichwortartigen Andeutungen: verführerische Macht über die Armee durch seine Ansprachen; seine Wappentiere: „der Schwarm der Bienen"; die genaue Dauer seiner „tyrannie": vierzehn Jahre, — vom Staatsstreich des 18. Brumaire (9. November) 1799 an gerechnet bis zur Abdankung am 13. April 1814. Besonders hat der noch nie gehörte „nom farouche" (schrecklicher Name) den klassisch Gebildeten bestürzt, denn Apollyon heißt im Griechischen der Verderber! Nostradam, als Kind seiner Zeit zu Wortspielen geneigt, setzt das griechische Wort Ne vor: Ne-apollyon = wahrlich der Verderber!

Ob der Prophet schon die Säule auf dem Vendome-Platz sah? Auf ihrem Sockel ist zu lesen: NEAPOLIO IMP. AUG. MONUMENTUM BELLI GERMANICI ANNO MDCCCV. Dem Kaiser Napoleon als Denkmal des germanischen Krieges im Jahre 1805.

Ganz selten gibt Nostradamus Daten an; die Ermordung des Duc de Berry zum Beispiel am 13. Februar (1820): hörte er das Datum? Jedenfalls s i e h t er den Mörder, versteckt hinter einem Pfeiler des Opernhauses, wie er vorstürzend dem heraustretenden Herzog unter der flackernden Laterne den Dolch in die Brust stößt. Oder — im letzten Quatrain der letzten, zehnten Centurie: im Jahre 1660 werde der König von Frankreich sich die Welt unterwerfen! In diesem Jahre lag Kardinal Mazarin im Sterben, sein Mündel, Ludwig XIV., übernahm die Regierung, eroberte Nancy, unterwarf Marseille, war — jedenfalls in Europa — der mächtigste Monarch seiner Zeit. Im selben Jahre 1660 übrigens bezeugte Ludwig XIV. seinen großen Respekt vor dem getreuesten Royalisten Nostradamus und seinen ihm wohl vertrauten Weissagungen, indem er sein Grab in Salon besuchte: eine Nische links vom Haupteingang der Minoritenkirche. Nostradamus hatte auch seinen eigenen Tod (am 1. Juli 1566) mit allen Einzelheiten vorhergesehen! Hundert Jahre später befreite nun der König einen gewissen Francois Michel von allen Steuern, als er seine Verwandtschaft mit Nostradamus nachgewiesen hatte.

Noch zahlreiche erschütternde Ereignisse der nächsten Jahrhunderte sah der Prophet voraus: die Seeschlacht bei Lepanto vom 5. Oktober 1571 und ein Jahr später die blutige Bartholomäusnacht (August 1572); Nostradamus, als treuer Katholik die Hugenotten hassend, sieht Admiral Colligny an den Beinen aufgehenkt! Er sieht König Heinrichs IV. Ermordung durch Ravaillac (1610); mit genauem Datum (!) — im Oktober 1727 — beschreibt er den Vertrag zwischen Persien und der Türkei; die Vereinigung von Elsaß-Lothringen mit Deutschland (1871); Fliegerbomben: „Feuer fällt vom Himmel", Brandbomben erlebt er voraus: „Lebendes Feuer wird herabgelassen, versteckter Tod in Kugeln (globes), furchtbar, entsetzlich, bei Nacht verwandeln feindliche Kräfte die Stadt in Feuer und Asche." Das Auge des Meeres wacht wie ein gieriger Hund! — sah er das Periskop voraus? Genug der Stichworte! Für einen Leser, der guten Willens und nicht Skeptiker um jeden Preis ist, sind drei klar gelöste Quatrains so beweisend für des Nostradamus prophetische Gabe wie 30 oder 100 Beispiele.

*

Professor Rhines Arbeiten und Schriften verdanken wir es, daß endlich auch in Deutschland die offizielle Wissenschaft ihren unsachlichen Widerstand gegen die Phänomene des Uebersinnlichen aufgibt. — Welchem Ziele Rhine letzten Endes zustrebt, hat er vor einigen Jahren in der Monatsschrift The American Magazine folgendermaßen formuliert: „Da wir die zuverlässigsten Verfahren anwenden, die es nur geben kann, müssen wir herausfinden, ob nicht jene Kräfte, die man psychische nennt, ein Beweis für das Vorhandensein eines unsterblichen Ichs sind." Hier berührt sich die Gedankenwelt des modernsten Parapsychologen mit der des Kritikers der reinen Vernunft, Immanuel Kant. Der veröffentlichte vor bald 200 Jahren die ebenso häufig zitierten wie wenig studierten „Träume eines Geistersehers. Erläutert durch Träume der Metaphysik." In ihnen heißt es: „Es wird künftig, ich weiß nicht wo oder wann, noch bewiesen werden, daß die menschliche Seele auch in diesem Leben in einer unauflöslich verknüpften Gemeinschaft mit allen immateriellen Naturen der Geisterwelt stehe, daß sie wechselweise in diese wirke und von ihnen Eindrücke empfange, deren sie sich aber als Mensch nicht bewußt ist, s o l a n g e a l l e s w o h l s t e h t."

Wir sagen heute: solange der Mensch ein „normales" Seelenleben hat. Aber er wird jener Eindrücke sich bewußt, wenn er „psi-aktiv" ist, wenn er — nach der Terminologie des animalischen Magnetismus — „sensitiv" ist.

Unheimlicher Besuch

Von Franz Schrönghamer-Heimdal

„Meine Herren", begann der Lehrer Hanns Haberland zu erzählen, „Sie haben recht: In Geistersachen sollen wir sehr vorsichtig sein. Neunzig von hundert Fällen lassen sich auf natürliche Weise erklären, wenn der Sache furchtlos auf den Grund gegangen wird.

Der noch verbleibende Rest bedarf nicht der Aufklärung, sondern des Glaubens an die geistige Welt, die über unseren Sinnen waltet. Sie können diese Fälle ebenso wenig aufklären, wie etwa das Geheimnis des Lebens, weil uns die Mittel dazu fehlen. Aber dieser Mangel an Erklärungsmitteln darf niemanden dazu verleiten, alles in Bausch und Bogen zu verwerfen, als wäre es ein Nichts.

Ich selbst habe einen Fall erlebt, der meine Frau beinahe von Sinnen gebracht hätte, ein Fall, so wirklich und lebenswahr wie die Gläser hier auf dem Tisch.

Ich war damals jung und glücklich verheiratet. Meine Frau stammte aus einem bayerischen Gebirgsort und litt in der Gegend meines Wirkungskreises, der in der Ebene lag, sehr an Heimweh nach ihren geliebten Bergen, so daß ich mich entschloß, um den nächsten Posten einzugeben, der in der Nähe ihrer Heimat frei würde.

Da begab es sich, daß der alte Lehrer, der an ihrem Heimatort selbst jahrzehntelang gewirkt hatte, starb und wenige Tage darauf verschied auch seine greise Lebensgefährtin. Ich las die Todesanzeige in meiner

Lehrerzeitung und bald darauf war der Posten im Schulanzeiger zur Bewerbung ausgeschrieben. Obwohl ich nur wenig Hoffnung hegte, die von vielen älteren Bewerbern begehrte Schulstelle zu erhalten, reichte ich doch ein dringendes Gesuch ein und begründete es mit dem starken Heimweh meiner jungen Frau.

Groß war der Jubel meiner braven Frau, als ich ihr meine Ernennung zum Schulleiter in ihrem Heimatorte mitteilen konnte.

Die wenigen Wochen, die uns noch von unserem Ziele, nämlich unserem zukünftigen Aufenthaltsorte, trennten, vergingen uns wie ein schöner Traum.

Aber wie sehr sollten wir beide enttäuscht werden!

Für uns beide sollte es nahezu unerträglich werden. Ich konnte aber doch nicht schon wieder um einen neuen Posten eingeben, nachdem mir die Regierung mit der Genehmigung meines Gesuches einen so großen Gefallen erwiesen hatte. Dazu kam noch die Sorge um die Gesundheit meiner Frau. Sie überhäufte sich mit Selbstvorwürfen, weil sie unseren Umzug angeregt hatte.

Meine Herren, das was wir in diesem Schulhaus erlebten, das meine neue Wirkungsstätte werden sollte, ist leichter erzählt als erlebt, besonders wenn solche Erlebnisse Neulingen begegnen. Meine Frau und ich hatten niemals von Aehnlichem gehört und erst recht nicht erlebt.

Ich möchte noch vorausschicken, daß meine Frau das nunmehr von uns bezogene Schulhaus in ihrem Heimatort von Jugend auf kannte. Sie wußte in allen Räumen wie auch von vielen Lebensgewohnheiten der verstorbenen Vorgänger Bescheid, die sehr an dem stillen, schönen Schulhaus hingen, bis sie aus diesem Leben schieden.

So richteten auch wir alles so ein, wie es unseres Wissens unsere Vorgänger gehalten hatten. Wir wählten die nämlichen Zimmer zum Wohnen und Schlafen, die auch die alten Lehrersleute zum gleichen Zwecke innegehabt hatten.

Kaum waren wir am ersten Abend zu Bett gegangen und, von den neuen Eindrücken wie auch von der vielen Arbeit des Umzuges ermüdet, eingeschlafen, da spüre ich, wie sich das Oberbett von mir abhebt. Ich meine anfänglich, es wäre mir zu Boden geglitten, und will mich schon bücken, um es aufzuheben. Aber meine Hand greift in's Leere. Wie ich in wachsender Verwunderung um mich schaue, sehe ich im Licht der Mondnacht das Oberbett hoch über mir schweben und schwanken, wie von einer Geisterhand geschüttelt. In riesigem Erstaunen — ich glaube, mir sind die Haare damals wirklich zu Berge gestanden — richte ich mich im Bette auf und sehe, daß das Oberbett meiner Frau gleichfalls abgehoben ist und frei in der Luft schwebt.

Im nächsten Augenblick schrillt ein Entsetzensschrei durch die Stille des Zimmers, jäh fährt sie aus dem Schlafe empor und schnellt aus dem Bette: „Hanns, was ist denn das? Mich hat eine eiskalte Hand berührt. Das ist ja entsetzlich! Hier bleibe ich nicht!"

Wie sie aber dann auch noch die schwebenden Oberbetten sieht, eilt sie vom Grauen gepackt heim in ihr nahe gelegenes Elternhaus. Auch für mich gibt es kein Bleiben mehr, denn auch ich spüre nun eisigen Anhauch und frostige Berührung wie von Toten, obwohl ich bei aufgedrehtem Licht nicht den Schatten einer fremden Person im Schlafzimmer bemerken kann. Während ich das Zimmer verlasse und meiner Frau nacheile, senken sich die Oberbetten ruhig und leise wieder.

Von dieser Nacht an schliefen wir nicht mehr in diesem Zimmer. Wir wohnten wochenlang bei den Eltern meiner Frau, die nicht mehr zu bewegen war, das Geisterhaus, wie sie es nannte, zu betreten. Aber auf die Dauer mochte ich die Gastlichkeit meiner Schwiegereltern nicht in Anspruch nehmen, und so machte ich mir Gedanken darüber, wie ich der Sache auf den Grund kommen und dem Spuk ein Ende machen konnte. Denn daß es da nicht mit natürlichen Dingen zuging, war uns allen klar.

Schließlich kam mir ein rettender Gedanke. Ich habe einen Jugendfreund, von dem ich wußte, daß er sich früher und auch jetzt noch viel mit Geistergeschichten beschäftigte. Der sollte mir Licht in dieses Dunkel dieser nächtlichen Ereignisse bringen und so lud ich ihn mit Beginn der Schulferien zu einem Besuche ein. Meine Schwiegermutter richtete das Geisterzimmer, da es meine Frau nicht mehr zu betreten wagte, als Fremdenzimmer für den erwarteten Gast ein. Wir sagten ihm, als er kam, kein Wort von dem, was wir selbst in dem jetzigen Fremdenzimmer erlebt hatten. Ich wollte wissen, ob der Spuk in dem Zimmer noch immer wirksam wäre.

Als wir am nächsten Morgen — wir hatten die Nacht im Elternhaus meiner Frau verbracht — in's Schulhaus kamen, fanden wir den Freund als Frühaufsteher schon im Garten. Er saß in der lieblichen Sommerlaube, die sich mein Vorgänger selbst gezimmert hatte, und las. Dabei hörten wir ihn mit einem Unsichtbaren sprechen:

„Ist es Dir nicht recht, daß ich hier sitze?"

Keine für mich hörbare Antwort.

Dann wieder frägt mein Freund, vom Platze wegrückend:

„Soll ich hier sitzen? Ja? Dann ist es gut."

Meine Frau und ich sahen uns unwissend an, als wir diese Worte hörten, deren Sinn wir uns nicht erklären konnten. Mein Freund las seelenruhig in seinem Buche weiter. Erst als er uns sah, eilte er freudig auf uns zu und begrüßte uns mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit.

„Wie hast Du heute Nacht geschlafen?" ist meine erste Frage an ihn, die diesmal nicht nur ein Gebot der Höflichkeit war, sondern ihre unheimlichen Hintergründe hatte, meine Herren.

Groß aber war mein Erstaunen, als mir die Antwort ward:

„Ausgezeichnet habe ich geschlafen, mein Lieber."

„Und ist Dir nichts zugestoßen in dem Zimmer?" ist meine nächste bange Frage.

„Nichts Nennenswertes, ausgenommen eine kleine Unterbrechung."

„Nämlich?"

„Als ich das Lager aufsuchte, hob sich das Oberbett ab und schwebte über mir. Und eine Hand rüttelte mich. Auf meine Frage, ob ich hier wegrücken soll, erhielt ich als Zeichen der Bejahung einen leichten Klaps auf die Hand. Also hob ich das Bett in eine andere Zimmerecke hart neben das Fenster und habe dann ungestört geruht. Wer in diesen Angelegenheiten einige Erfahrung hat, läßt sich nicht schrecken. Diese Dinge sind nicht schlimm. Ist aus diesem Hause vor nicht langer Zeit jemand gestorben?"

„Ja, unsere Vorgänger, die alten Lehrersleute."

„Die Sache ist so: Manche Tote kehren wiederholt an solche Plätze zurück, die sie in ihrem Erdendasein besonders liebgewonnen hatten. Nicht jeder ist befähigt, die Verstorbenen zu sehen oder ihre Zeichen zu verstehen. Jemand, der auf ihre Wünsche eingeht, wird nicht weiter belästigt. Die nämliche Erfahrung machte ich vorhin auf der Bank in der Laube, als ich unbewußt auf dem Lieblingsplätzchen des alten Lehrers saß. Ich bin einfach weggerückt und hatte meine Ruhe wie vorher auch im Schlafzimmer."

Und lächelnd fügte er die Frage bei: „Hast Du mich vielleicht als Versuchskaninchen kommen lassen, um das Geheimnis des Spuks zu enträtseln?"

Ich bejahte und erzählte ihm die Ereignisse unserer ersten Nacht in unserem Schlafzimmer. Darauf wußte er den Rat: „Stellt die Betten in eine andere Ecke wie Ihr sie bisher stehen hattet, und Ihr werdet Euere Ruhe haben."

So haben wir es dann auch gemacht und haben nie mehr etwas von einem Spuk gemerkt. Es gibt seltsame Dinge, von denen sich unsere Naturwissenschaften nichts träumen lassen."

Ein uralter Sehnsuchtstraum der Menschen

Von Grete Schoeppl

Heutzutage, da fast an jedem Tag und in jeder Zeitung, jeder Zeitschrift und jedem Magazin von „Fliegenden Untertassen" zu lesen ist, da diese sogar hier oder dort gelandet haben sollen und man die ganz in Erz gepanzerten Urinaden, die ihnen entstiegen, gesichtet haben will, heutzutage, da man in Amerika allen Ernstes und mit Aufwand von Millionen von Dollars daran arbeitet, den kühnsten Menschheitstraum, die Fahrt in das Weltall, zur Tat werden zu lassen, ist es vielleicht nicht ganz unangebracht, den nachfolgenden Artikel, der sich mit der Sternenwelt beschäftigt und neue, noch nie vernommene Vermutungen ausspricht, starten zu lassen.

Wenn wir des Abends einen Blick auf den gestirnten Himmel werfen, dann können wir beim Anblick dieser Größe und Unendlichkeit nur erschauern. Millionen von Sternen erschauen wir — Myriaden sind es wohl, wenn man diejenigen dazu zählt, die mit freiem Auge nicht wahrnehmbar sind.

Und wenn wir denken, daß jeder einzelne Stern eine Welt für sich ist, wie unsere Erde, wie klein kommen wir uns dann vor, wie winzig klein, und doch fühlen wir uns zugleich erhaben und erhoben, angeregt wie niemals sonst; denn unser Blick hat sich geweitet, unser Geist spannt seine Flügel und eben weil wir unsere Winzigkeit erkennen, sind wir groß, ganz groß.

Fragen umstürmen unsere in Schauern erzitternde Seele: Leben dort Menschen wie wir? — Und dort, jener Stern, ist er auch von einer solchen Atmosphäre wie die unsere umgeben? Oder müßten wir ersticken oder sonst elend umkommen, wenn uns ein Luftschiff hintrüge? — Und dort drüben wieder, dort, auf jenem flirrenden Sterne, leben dort vielleicht Wesen, die auf einer höheren Stufe als wir stehen, die über Apparate verfügen, mit denen sie uns wahrnehmen können? —

Unwillkürlich werden wir denken: O du mein Gott, was für ein unendliches, in seiner Größe, seinen Rätseln schier unfaßbares Gebiet! Was gibt es da noch alles zu ergründen, zu entdecken, zu erforschen!

Wenn unser Blick einmal weiter geworden ist, dann werden wir uns auch glücklicher vorkommen. Unser Leben mit seinen quälenden Kleinlichkeiten und Alltäglichkeiten wird nicht mehr ausschließlich über uns triumphieren.

Wir kennen die Welten nicht, die uns im funkelnden Sternenzelt um flammen und umlodern. Eines aber ist möglich: die Sterne s i n d bewohnt, wenn auch vielleicht nicht alle. Die Sterne sind bewohnt schon aus dem Grunde, weil wir uns doch nicht einbilden werden, daß unsere Erde allein Lebewesen beherberge! Unsere kleine Erde, die unter den strahlenden, an Größe und Lichtfülle sie um ein Vielfaches überragenden Planeten beinahe verschwindet. Von den Fixsternen gar nicht zu sprechen! Diese kleine Erde also sollte allein bewohnt sein und die anderen Sterne nur totes Gestein bergen? Nein, das kann es nicht geben!

Im Gegenteil! Erahnend die Fülle und Kraft vielfältigen wunderbaren fremden Lebens, mag das pulsierendste Leben auf dieser Erde fast wie Tod erscheinen.

Ein Gedanke naht sich uns da: Ob nicht die S e e l e n u n s e r e r T o t e n auf einem fernen Sterne weiterleben? Ja, mit Plato möchten wir fragen, ob nicht das, was wir nach unseren Begriffen Leben nennen, in Wirklichkeit eigentlich Sterben ist? Diejenigen aber, die gestorben sind, erst in Wahrheit ins Leben eingegangen erscheinen?! — So lehrt es uns ja auch unser Glaube. Diese unsere Anschauung würde also mit dem Glauben in keinerlei Widerspruch stehen.

Uns Menschenkindern ist e i n Streben vor allen anderen zu eigen: Das Streben nach Glück! Aber auch im allerbesten Falle ist das Glück vergänglich. Wenn man auch alle Möglichkeiten von Unglück und Gefahren, die uns umdrohen, und erreichen könnten, abrechnet, bleibt noch immer die Tatsache bestehen, daß wir mit jedem Jahre älter werden. In das Leben des Glücklichsten fallen grausame Stunden, wenn der Tod ihm eines seiner Lieben raubt.

Versuchen wir einmal der Sache auf den Grund zu gehen! Ist es wirklich und wahrhaftig eine unabänderliche Tatsache, daß wir Menschen selbst im glücklichsten Falle allein durch Altwerden und Tod im Grunde unglückliche, beklagenswerte Geschöpfe sind?!

Wer von uns hat sich noch nicht versucht gefühlt, den Strom der Zeit aufhalten zu wollen, beide Hände diesem ewig fließenden Gesetz entgegenzustemmen, daß es nur für wenige Augenblicke stille stehe? —

Es nützt nichts, die Uhr abzustellen, ja, alle Uhren der Welt abzustellen, die Zeit fließt trotzdem weiter, scheinbar sanft, tröstlich, heiter! Unterhaltsam, wundersam! Man könnte sich jedenfalls nicht vorstellen, daß eines Morgens die Sonne n i c h t aufgehen würde, es wäre entsetzlich! Und doch liegt nur in diesem uns erfreuenden sich gleichbleibenden Wechsel die Schuld an Alter und Tod! Der scheinbar beglückende Wechsel von Tag und Nacht und vom Ablauf und der Wiederkehr der Jahreszeiten ist im Grunde das Grausamste und Unerbittlichste, das es gibt!

So ist die letzte und eigentliche Ursache des unerbittlichen Gesetzes, dem wir auf Gnade und Ungnade ausgeliefert erscheinen, die Sonne — so widerspruchsvoll es auch klingen mag — die wärmende, lebensspendende Sonne, die Quelle allen Lebens, die uns in ihrem lachenden, goldenen Rhythmus den Tod beschert.

Sie hält ihn uns gleichsam hin auf funkelndem Tablett, wie die schönste Visitenkarte, die es gibt. Es steht nicht „Tod" auf dieser Karte, die jeder von uns erhält, sobald er in diese Welt eintritt, o nein, es steht „Leben" darauf. Das genaue Gegenteil von Tod also, und man kann der Sonne, die uns diese Karte hinhält, nicht einmal zum Vorwurf machen, daß sie sich tarnte.

Nein, es ist wahr, nichts ist so wahr wie dieses: daß uns die Sonne Sein und Leben gibt, aber es ist ein Sein und Leben der Vergänglichkeit, und jedes Kind, das auf diesem unserem Stern geboren wird, erhält mit dem Leben zugleich das Stigma des Todes: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub sollst werden!" —

Die Sonne, die uns Leben und Atem gibt, sie gibt also zugleich auch den Tod, denn das ewig Wechselnde, das sie mit sich bringt, läßt uns mit der Zeit alt und abgenützt erscheinen und schließlich ins Grab sinken. Es ist das System des Feuers, das bleibt, wärmt, heilt,

anfacht, aber zugleich auch verzehrt, sich selbst und alles, was des Feuers ist!

So wie der Glutball der Sonne vor Myriaden von Jahren Flammenknäuel abgestoßen hat, die nun als Planeten um die Sonne kreisen, Flammenknäuel, die im Laufe der Jahrtausende erkaltet sind, so daß, als Zeichen des Verfalls, Leben und Vegetation auf ihnen hervorsproß, so sind auch wir dieser Veränderung des allmählich Erkaltenmüssens unterworfen.

Aber wir wollen darob nicht betrübt sein. Wissen wir schon aus dem Glauben, daß es ein Leben nach dem Tode gibt, so finden wir an Hand der Erfahrung an unserer Allmutter Erde diesen Glauben physikalisch bewahrheitet und bestätigt. Wir wissen ja, daß es auf unserer Erde ein Zeichen des Verfalls ist, Leben hervorzubringen, und so haben wir gleichsam die Gewißheit, daß wir im Augenblick, da wir erkalten, zu neuem, zum wahren Leben erst erwachsen werden.

Wir würden es kaum für möglich halten, wie eng verbunden die Welt unserer religiösen Vorstellung mit den physikalischen Gesetzen ist, die uns umgeben. Je mehr wir ins Zeitliche hineingestellt erscheinen, umso größer ist unsere Sehnsucht nach dem Ewigen. Betrachten wir einmal unser Geistesleben nach seinen physikalischen Ursachen: Daß unser Geist die Fähigkeit besitzt, sich aus dem Staub, aus dem wir gebildet wurden, zu erheben, daß er Sehnsucht besitzt nach allen Fernen und Wundersamkeiten, die uns umgeben, und oft ein unbändiges Verlangen, die Schleier der Rätsel, die uns umbranden, zu zerreißen, mag seine Ursache darin haben, daß er aus der Mischung gebildet wurde, in die einst der ganze Kosmos durchgeschüttelt scheinen mochte und daß seine Sehnsucht nach allem Fernen und Weitabliegenden — eben nach Ewigem — nichts anderes ist als Heimweh ... um wieder dort hinzufinden, von wo er einst gebildet wurde und dessen Urstoff er in sich trägt.

Wir können uns wohl mit der Vorstellung ewiger Jugend, ewigen Lebens, immerwährender Paradiesesfreuden und so weiter trösten, diese aber auf Erden nie erreichen. Unser Glaube lehrt uns, an dem grausamen Gesetz der unentrinnbaren Vernichtung nicht zu verzweifeln. Die Religionen der verschiedensten Systeme haben eines gemeinsam: das Gute zu lehren und das Böse zu verabscheuen. Nun könnte man fragen: Was ist eigentlich das Gute und was das Böse? — Darauf gibt es nur e i n e Antwort: Alles, was nach Vollkommenheit im reinsten Sinne strebt, ist gut, und was Zerstörung im Schilde führt, ist böse. Und wieder sehen wir, wie sich die Religion mit natürlichen Gesetzen verbindet.

Es ist sehr weise eingerichtet, daß die Menschen in diese Welt der Vernichtung und Gefahren gestellt erscheinen, denn solcherart werden sie gleichsam in einen Schmelzofen geworfen — bei Kindern des Feuers nicht verwunderlich. Dieser Schmelzofen des inneren Feuers läutert die Seelen für das ewige Leben.

Ewiges Leben, ewige Jugend, Paradies, Wiedersehen mit unseren vorangegangenen Lieben ... gibt es das wirklich?

Unser Glaube sagt: Ja! Glaube und natürliches Leben hängt aber innig zusammen. Gewiß, ich wollte nur von physikalischen Gesetzen sprechen und das Religiöse nicht berühren, immer aber zeigt sich, daß diese Begriffe ineinanderfließen und eines ohne das andere nicht denkbar ist.

Wenn wir unseren Glauben mit der These in Verbindung bringen, daß ein Menschenhirn nicht anderes — und mag es auch noch so absurd anmuten — zu denken vermag, als was irgendwie bereits existiert, nur noch unerforscht und unentdeckt ist, wenn wir diese Ideenverbindung mit der uns umgebenden überwältigenden Sternenwelt noch assozieren, so ist es bestimmt nicht gegen irgend eine Religion, noch gegen die Vernunft gesprochen, wenn wir annehmen, daß nicht nur unsere teuren Toten auf irgend einer oder mehrerer dieser bewohnten Welten leben mögen, sondern daß es auch Sterne geben mag, auf denen das umgekehrte Prinzip wie auf unserem Planeten obwaltet, daß nämlich Tote zum Leben erwachen und bejahrte Menschen von Tag zu Tag jünger werden, also nach rückwärts leben, bis sie wieder in die Keimzelle, der sie einst entsprossen, zurückgefunden haben!

Der Gedanke ist absurd, das ist nicht zu leugnen, aber wenn wir bedenken, wie oft schon als absurd Abgetanes Wahrheit geworden ist, so werden wir erkennen, daß nichts auf der Welt unmöglich ist.

Planeten unseres Sonnensystems kommen selbstverständlich für die vorhin ausgesprochene Möglichkeit nicht in Betracht, aber es gibt in diesem Kosmos von Myriaden bewohnter Welten, die wir nicht kennen, ganz sicher auch Sterne solcher Systeme, in denen eine solche Rückwärtsbewegung ohne weiteres denkbar, ja, die einzige Möglichkeit des Lebens ist!

Myriaden von Welten sind unerforscht, da kann unsere Phantasie weit ihre Flügel spannen, und wie oft, wie oft hat sich gezeigt, wie recht die Phantasie gehabt hat und daß es der Wahrheit, die sie beinhaltet, keinerlei Abbruch tut, wenn sie auch anfangs belächelt und bespottet wurde.

Tatsache ist, daß nichts unmöglich ist — dies hat uns in kühnem Fortschritt auf den mannigfachsten Gebieten schon tausendfach die Erfahrung gelehrt, und daß auf der Welt nichts verloren geht.

Die Erfindungen, Entdeckungen, Erforschungen, die wir bisher aufzuweisen haben, sind aber ganz sicher nur ein verschwindend kleiner Bruchteil von denen, die der Menschheit noch vorbehalten sein mögen.

Was immer für ein Leid oder einen Mangel wir zu beklagen haben sollten, unbesorgt, für alles wird sich noch ein Heilkraut finden — und sei es auch auf einem fremden Sterne!

Die uns erschauern machende Unendlichkeit und Größe des gestirnten Himmels birgt eben in ihrer Unerforschtheit, ihren Rätseln auch so viel Tröstliches für uns; denn wir müssen uns sagen: Hier glänzt vielleicht der Stern, auf dem es keine Nacht und keine Trübsal gibt; dort schimmert der Himmelskörper, auf dem, wären wir einmal dort, alle unsere Wünsche in Erfüllung gehen! Und dieser und jener ..., was für Wunder mögen sie wohl bergen!? Unerhörte Schönheit, Heilkraft für jede Krankheit, jedes Leid, Glücksmöglichkeiten, die jede Vorstellung übersteigen, ewige Jugend, ewiges Leben!

So heiß und kühn aber auch unsere Phantasie schwelgen mag, eines ist sicher: es befindet sich darunter auch das Paradies! Und es i s t unser, wenn es auch noch nicht wissenschaftlich entdeckt und erforscht wurde.

Nichts geht in dieser Welt verloren. Dies gilt auch für unwiederbringlich dahingegangene schöne Stunden!

Und sollte es auch das Sonnensystem der Rückwärtsbewegung nicht geben, uns solcherart die entschwundene schöne Zeit, wenn auch in der Rückbewegung ebenso flüchtig, wiederzugeben, so ist doch alles, was sich auf dieser Erde abspielt, schon deshalb nicht verloren, weil sein Widerschein, wenn — wie zu erwarten — von fortgeschritteneren Sternbewohnern in unserer Entwicklung weit voraus konstruierten Apparaten festgehalten, in so und so vielen Lichtjahren — je nach der Entfernung jenes Sternes von unserem Planeten — sich dort als Gegenwart abzuspielen scheint, was sich schon vor vielleicht hunderten oder tausenden von Jahren tatsächlich ereignet hat.

Wohl uns, wenn es nur Gutes ist, was man einmal auf diese Weise uns als Spiegelbild entgegenhalten

wird! Tatsache ist, das All ist reich an so vielen Möglichkeiten, daß es ausgeschlossen ist, sie alle zu vermuten, zu erwägen. Selbst wenn wir für größte Ueberraschungen gewappnet sein sollten, werden wir wohl aus Staunen und Verwunderung dereinst nicht herauskommen.

Mag es auch, obwohl bereits von Wissenschaftlern und Ingenieuren fieberhaft an Apparaten und Ausrüstungen für die Fahrt in den Weltenraum gearbeitet wird, noch lange dauern, bis tatsächlich die ersten Menschen in kühner Fahrt zum Monde oder zum Mars starten werden, so können wir damit rechnen, daß unser Sehnsuchtstraum, mehr von der Sternenwelt und ihren Bewohnern zu erfahren, früher noch in Erfüllung gehen wird; denn, wie die „Fliegenden Untertassen" und die Zunahme der Meldungen über gesichtete Uraniden beweisen, kommen die Sternbewohner früher zu uns, als wir zu ihnen gelangen können. Und dies ist auch so in Ordnung. Es sind eben fortgeschrittenere Lebewesen, uns an Erfindungen und Entdekkungen weit voraus.

Fürchten wir uns nicht vor diesen Uraniden, Planetiden oder wie die Bewohner fremder Welten sonst noch bisher von uns bezeichnet wurden, denn, wie hier bereits vorhin ausgeführt, sind möglicherweise unter diesen gepanzerten Gästen, die unseren Stern in schillernden, rasenden, rotierenden Scheiben besuchen, unsere heimgegangenen Lieben darunter...

Wenn diese wenige Zeilen nur einen Ausblick öffnen konnten in Paradiese des Trostes, die uns ganz sicher umgeben, so fühlen sie sich reich belohnt und wissen, daß sie nicht umsonst geschrieben wurden.

Hellseher im Dienste der Polizei

Von Prof. Dr. Ernst Häckel

Johann Kele, aus Fünfkirchen in Ungarn stammend, heute in Deutschland lebend, gehört zu den wenigen Menschen, bei denen sich über lange Zeiträume hinweg ausgeprägte parapsychische Phänomene in unverminderter Stärke erhalten haben. Schon in jungen Jahren fiel er in Leipzig, wo er sich studienhalber aufhielt, durch eine Reihe erstaunlicher Experimente auf, die seine außersinnlichen Fähigkeiten auf telepathischem und telästhetischem Gebiet einwandfrei unter Beweis stellten. Später machte er als ständiger Mitarbeiter der Abteilung für Lebensretter im Präsidium der Ungarischen Staatspolizei viel in der Oeffentlichkeit von sich reden. Zahllos sind die aus den Jahren 1934 bis 1944 stammenden Presseberichte, die sich mit seiner Person und seiner Tätigkeit als Lebensretter und Psychologe befassen oder aber von seinen Erfolgen auch bei der Aufhellung „ungeklärter Fälle" zu erzählen wissen. Freilich wurde auch Johann Kele von seiner vorgesetzten polizeilichen Dienststelle nicht geradezu immer offiziell damit betraut, sich an Recherchen zur Aufhellung von Verbrechen oder Unfällen zu beteiligen. Doch erleichterte es ihm ohne Zweifel seine Stellung bei der Ungarischen Staatspolizei, sich gelegentlich — und vor allem in mysteriösen Fällen — in die Untersuchung amtlicher Stellen erfolgreich einzuschalten.

Aus der Fülle des Materials seien im folgenden nur drei Fälle herausgehoben, in denen sich die Begabung Keles als „lélekláto", wie ihn die ungarische Oeffentlichkeit allgemein nannte, als „Mensch, der in die Seele anderer zu schauen weiß", glänzend bewährte.

Eines Tages — im Juni 1935 — erschien der Kaufmann Adolf B. bei der Polizeihauptmannschaft Budapest und zeigte eine Karte vor, die er am Morgen desselben Tages von einer Bekannten, der Kunstgewerblerin Anna V., erhalten hatte und auf der ihm die Schreiberin ihre Absicht ankündigte, in einem nicht näher bezeichneten Budapester Hotel Selbstmord zu verüben. Der Kaufmann schlug vor, die Polizei möge sofort in sämtlichen Budapester Hotels Nachforschungen anstellen lassen, vielleicht könne auf solche Weise das Unglück noch verhütet werden. Tatsächlich begaben sich daraufhin einige Kriminalbeamte sofort auf die Suche nach Anna V. — Diese Art der Nachforschung versprach jedoch bei der Vielzahl der in Frage kommenden Hotels und Absteigequartiere keinen sicheren Erfolg. Man legte daher auch Joh. Kele die Karte vor. Ohne langes Besinnen erklärte er, daß sich das Hotel, in dem Anna V. eben Selbstmord versucht habe, auf dem Theresienring in Budapest befinde, und zwar handle es sich um das Hotel Europa.

Die darauf sofort eingeleiteten Nachforschungen ergaben (laut Mitteilung in der Budapester Tageszeitung „Magyarország") die volle Richtigkeit dieser Feststellungen: Anna V. wurde mit Anzeichen einer schweren Vergiftung ohnmächtig in einem Zimmer des Hotels Europa aufgefunden. Sofortige ärztliche Hilfe brachte sie wieder zum Leben zurück. Später wurde sie von Kele psychologisch noch lange mit Erfolg betreut und beraten.

Der nächste Fall wurde in der Tageszeitung „Pesti Napló" (vom 15. April 1936) ausführlich beschrieben.

In dem slowakischen Orte Galgóc an dem Flüßchen Vág war eines Tages — es war am 2. März 1936 — die Lehrersgattin Margit V., die sich nach einer Totgeburt weder körperlich noch seelisch wieder vollkommen erholt hatte, spurlos verschwunden. Alle Nachforschungen nach ihrem Verbleiben durch Presse, Polizei und Rundfunk waren erfolglos. Nach wochenlanger Suche wandten sich die verzweifelten Angehörigen schließlich auch an Johann Kele, von dessen segensreicher Tätigkeit bei der Budapester Polizei sie inzwischen gehört hatten. Sie schickten ihm ein Bildnis der Vermißten und baten ihn, sich mit dem tragischen Fall zu beschäftigen.

Mit diesem Leitgegenstand in der Hand erlebte nun Kele, der über die näheren Lebensumstände der Vermißten nicht unterrichtet war, mit einer bei ihm nicht seltenen Deutlichkeit alle Phasen, die die Vermißte an jenem 2. März selbst durchgemacht hatte. Er „sieht", wie Margit V. am Morgen jenes Tages zur Kirche ging und in der Messe die Kommunion empfing, wie sie später nach Hause zurückkehrte, von allen den Dingen, die ihr lieb waren, Abschied nahm, schließlich wieder wegging und sich an das Ufer der Vág begab. Er sieht, wie sich Margit V. noch einmal umblickte, gleichsam als wollte sie sehen, ob sie von jemand beobachtet wurde, und wie sie sich schließlich ins Wasser stürzte und in den Fluten verschwand. Kele, der vorher nie in Galgóc gewesen war, legte sofort eine Skizze des Ortes und des Flusses an und bezeichnete die Stelle, wo der Selbstmord geschehen war. Auch den Ort, wo sich der Leichnam, unter Zweigen eines überhängenden Baumes verborgen, noch finden mußte, gab er an. Seine Antwort mit der Lageskizze ging darauf an die Polizeibehörde in Galgóc, wo die Leiche am 14. April 1936 tatsächlich genau an der angegebenen Stelle gefunden wurde.

Handelte es sich in dem ersten Falle um eine außersinnliche Erfahrung, die man sehr wohl noch als telepathische Uebertragung erklären kann, so spricht die Aufdeckung der zweiten Begebenheit für einen rein

telästhetischen Vorgang, weil die auf außersinnlichem Wege festgestellten Tatsachen kaum einem Menschen bekannt waren und daher auf Kele auch nicht übertragen werden konnten.

Johann Kele hat in vielen ähnlichen Fällen, gerade auch während seiner Tätigkeit bei der Budapester Polizei, Beweise seiner starken außersinnlichen Wahrnehmungsfähigkeit erbracht. Bezeichnend ist, daß er Menschen und Gegenstände bzw. Vorgänge in räumlicher und zeitlicher Ferne in den seltensten Fällen „sieht", sondern einfach so deutlich erlebt, daß er sie mit allen Einzelheiten unfehlbaren Wissens als gegenwärtig beschreiben kann. Die Intensität des Erlebens kann dann so stark sein, daß er selbst unscheinbare Kleinigkeiten und Details vergangenen oder künftigen Geschehens wie eine hochempfindliche Platte aufnimmt und wiedergeben kann. In solchen Augenblikken der Schilderung seiner außersinnlichen Erlebnisse hat man oft den Eindruck, daß eine Kraft aus ihm redet, deren Macht und Bestimmtheit er sich mit keinem Zweifel und keiner Logik widersetzen könnte.

Ein dritter Fall, der ebenfalls die ungarische Presse stark beschäftigte, hat mit dem zweiten einige Aehnlichkeit.

Eines Tages war an die Lebensrettungsabteilung der Budapester Polizei die Anzeige erstattet worden, die Lehrerin Ida M. sei aus ihrer Wohnung in der Bajnokutca spurlos verschwunden. Einige Tage später meldete sich eine Bekannte der Lehrerin und brachte eine Postkarte, die ihr Ida M. aus Losonc in der Slowakei geschrieben hatte, mit folgendem Text: „Hier schicke ich Euch meine Sachen. Ich verreise. Ich komme nicht wieder zurück. Es ist alles aus. Gott behüte Euch!" Die Sache war umso merkwürdiger, als die Vermißte keinen ungarischen Reisepaß gelöst hatte, also schwarz über die ungarische Grenze gelangt sein mußte. Johann Kele erhielt die Postkarte zur Begutachtung. Zunächst stellte er fest, daß die Vermißte im Zustande seelischer Zerrüttung ihre Budapester Wohnung verlassen habe. Sodann gab er Einzelheiten ihres Fluchtweges an und bezeichnete schließlich auf einer Touristenkarte der Tatra ganz genau den Ort, wo sich die Lehrerin in einem Anfall schwerster seelischer Depression in einen Abgrund gestürzt habe. Diese Feststellungen Keles wurden den tschechoslowakischen Behörden zur Kenntnis gebracht. Sofort angestellte Nachforschungen führten jedoch zu keinem Ergebnis, da infolge großer Schneefälle das Gebirge nicht gründlich durchsucht werden konnte. Einige Monate später aber zur Zeit der Schneeschmelze bestätigte sich die Richtigkeit der Ortsangabe Keles. Die Leiche wurde jetzt von einer tschechoslowakischen Polizeistreife in einer Schlucht der näher bezeichneten Gegend aufgefunden.

Der vierte Fall betrifft eine besonders heikle Angelegenheit, um deren Aufklärung Johann Kele im Juli 1936 vom Polizeipräsidium gebeten wurde. Seit Monaten hatte man in einem Krankenhaus, das von Schwestern eines katholischen Ordens geführt wurde, eine Reihe unerklärlicher Diebstähle feststellen müssen. Sämtliche Gegenstände waren aus dem privaten Büro der Oberin, also aus der Klausur, entwendet worden. Die Sache verlangte also eine äußerst vorsichtige und diskrete Untersuchung.

Als Kele am 8. Juli mit einem Kollegen, der sich mit dem Fall bereits früher beschäftigt hatte, im Büro des Krankenhausgeistlichen erschien, waren außer diesem auch die Oberin und der Oberarzt anwesend. Ihnen gegenüber äußerte Kele sofort die Meinung, daß die Diebstähle von einer Person herrührten, die sich ungehindert in der Klausur bewegen könnte. Er bat die Oberin, ihm einen Rundgang durch das Krankenhaus zu gestatten. Diese Bitte wurde ihm schließlich trotz bestehender Bedenken gewährt.

Kele ging also in Begleitung der Oberin von Zimmer zu Zimmer, bis sie im zweiten Stockwerk an einem offenstehenden Raum vorbeigingen, in dem gerade eine Schwester einer Patientin eine Injektion verabreichte. In diesem Augenblick hatte Kele, wie er nachher äußerte, das untrügliche Gefühl, daß diese Schwester — und keine andere Person — die gesuchte Täterin sein müßte. Er machte der Oberin von seinem Verdacht sofort Mitteilung und gab ihr den Rat, in einem günstigen Moment die Kleider der Schwester nach verräterischen Dokumenten durchsuchen zu lassen und im übrigen zu verhindern, daß sie mit der Außenwelt in briefliche Verbindung trete.

Wiewohl die Nonne selbst im besten Rufe stand, sah sich die Generaloberin des Ordens auf Grund der bestimmten Aussagen Keles genötigt, zu der von ihm geforderten Untersuchung die Erlaubnis zu geben. Das Ergebnis der Nachforschungen war mehr als niederschmetternd; ein verräterisches Notizbuch, das sich in den Kleidern der Schwester fand, enthielt nämlich genaue Buchführung über alle Entwendungen, die diese vom August 1935 bis zum Frühjahr 1936 begangen hatte. Aus den Aufzeichnungen ging auch hervor, daß die Täterin die entwendeten Gegenstände teils ihrer Familie, teils einer Freundin geschickt hatte.

Wie Kele vorausgesehen hatte, versuchte die Schwester am Tage nach der Untersuchung tatsächlich, Briefe an Mutter und Freundin gelangen zu lassen, um sie bei eventuellen Anfragen aus dem Kloster zum Schweigen zu bewegen. Eine von Kele geforderte ärztliche Untersuchung der Schwester ergab übrigens den begründeten Verdacht auf Geisteskrankheit (Schizophrenie) im ersten Stadium. (Beglaubigte Abschriften der Aufzeichnungen und Briefe der Schwester befinden sich noch im Besitz von Kele.)

Mystik und Yoga der Ostkirche

Von Dr. Eduard Frank

„Was kann dem heutigen Menschen die Anleitung eines Mönches vom Berge Athos, der als Kallistus II. im Jahre 1397 einige Monate Patriarch von Konstantinopel war, bedeuten, was die „Erzählungen eines russischen Pilgers" über das Jesusgebet im Herzen? Wir haben mit beiden Füßen in der Wirklichkeit des modernen Lebens drin zu stehen, unsere Lebensform ist von der eines Athos-Mönches oder eines Pilgers durch die sibirischen Ebenen so weitgehend, wie nur möglich, verschieden." Mit diesen Sätzen leitet Prof. Dr. Gebhard Frei das Nachwort einer (auch äußerlich ausgezeichnet ausgestatteten) Neuausgabe der Centurien der Mönche Kallistus und Ignatius ein, die in der von Alfred Rosenberg (im Otto-Wilhelm Barth-Verlag, München-Planegg) herausgegebenen Schriftenreihe „Dokumente religiöser Erfahrung" unter dem Titel „Das Herzensgebet, Mystik und Yoga der Ostkirche" erschienen ist. Gebhard Frei berührt im Verlauf seiner Untersuchung entscheidende psychologische und parapsychologische Fragen. Das Gespaltensein des modernen Menschen, seine von ihm selbst oft schmerzlich empfundene Unfähigkeit, die Synthese von Aktion und Kontemplation herbeizuführen, das Bewußtsein, daß Zerrissenheit und Desintegration im Gegensatz zu er-

strebter Sammlung und Integration den geistigen Raum bestimmen: alle diese Komponenten bewirken eine gewisse Unruhe im Alltagsleben. So ist es eigentlich ganz selbstverständlich, daß sich verschiedene psychologische Trainingssysteme anbieten, die dem Menschen Mittel in die Hand geben wollen, durch gewisse technische Praktiken zu der verlorenen Konzentrationsfähigkeit und Blickwendung nach innen zu kommen. Meist leiten sie ihren Ursprung aus östlichen Quellen ab. Selbst eine so neuzeitliche, in ihrer psychotherapeutischen Nüchternheit durchaus auf abendländischem Boden entwickelte Methode wie das autogene Training von I. H. Schultz verleugnet nicht die Parallelität seiner psychischen Erlebnisstufenfolgen mit denen des asiatischen Yoga. Andere Europäer wie zum Beispiel Graf Dürckheim, bauten auf Grund eigener Erfahrungen im Osten eine metaphysische Anthropologie auf, die von dem menschlichen Urwissen um die fundamentale Bedeutung des Stille-Werdens[1]) als Voraussetzung zum erfolgreichen Betreten des Weges, der zur „Großen Erfahrung"[2]) führt, ausgeht. Von den zahlreichen anderen Versuchen, Elemente des asiatischen Yoga dem abendländischen Gefüge positiv dienstbar zu machen, mag in diesem Zusammenhang abgesehen werden.[3]) In manchen Fällen werden aber Praktiken aufgezeigt, die dem europäischen Wesen nicht entsprechen und daher der Psyche eher Schaden als Nutzen bringen. Man sollte doch nicht überhören, was ein so gründlicher und verantwortungsbewußter Kenner der asiatischen Yoga- und Meditationspraxis wie Veltheim-Ostrau sagt:[4]) „Im Gegensatz zu Europäern und Amerikanern, für die heute am laufenden Band Bücher und Traktätchen darüber geschrieben werden,wie „man" — also jeder, der es mag, — das Meditieren erlernt, sind die Menschen Asiens auf Grund ihrer Erfahrungen in Jahrhunderten und Jahrtausenden der Ueberzeugung, daß ernsthafte, wirkungsvolle und anhaltende Meditationen nur von einem Guru, einem geistigen Führer, persönlich gegeben und überwacht werden dürfen und können. Denn jede echte Meditation mobilisiert in und um den Meditierenden ständig Ungeahntes, Unbekanntes und völlig Unerwartetes, mit dem er zunächst allein nicht fertig werden kann, weil er seine Qualität nicht zu beurteilen vermag." Diese psychische Mobilisierung bedeutet nun gerade das Positive und — das Gefährliche an der Yogapraxis. Jedes ungeordnete Ueben kann das Oeffnen unkontrollierbarer Einfallspforten für psychische Kräfte bewirken, die gegebenenfalls zu schwersten seelischen Störungen führen können.

Der Europäer lernte die Problematik des Yoga erst seit wenigen Jahrzehnten genauer kennen. Avalon, Schmidt, Hauer, Zimmer bezeichnen die ersten Etappen. In all diesen Fällen handelt es sich um die hinduistische Form (deren buddhistisch-tibetische, taoistisch-chinesische, zenistisch-japanische Sonderformen bei genauerem Zusehen die gemeinsame Wurzel keineswegs verleugnen.) Wir erfuhren darüber durch die Forschungen von A. Davil-Neel, W. V. Ewans-Wentz, Arthur Waley, die Darlegungen D. T. Suzukis und die Erlebnisberichte von Brunton, Dürckheim, Herrigel und Veltheim-Ostrau so viel, daß es uns möglich ist, eine gewisse Vorstellung von den psychischen Stufen, die der Yogapraktiker durchläuft, zu gewinnen. Psychologen und Mediziner haben versucht, die sozusagen allgemeinseelischen Gemeinsamkeiten herauszufinden, um diese so gewonnene Basis als verbindende Plattform zwischen östlichem und westlichem psychischen Erleben auszubauen. Ein Weg, der schon zu mancherlei Ergebnissen geführt hat. Rösel, Jenny, Bingg, I. H. Schultz, G. Schmaltz, G. Coster, Werner Bohm deuten diese Richtung an.

Weniger aber beschäftigte man sich bisher mit einer Form des Yoga, der auf ostkirchliche Tradition zurückgeht. Dort sind es die Starzen, die eine den indischen Gurus ähnliche Rolle des Seelenführers übernommen haben. Und ihre Exerzitien, die zum „immerwährenden Herzensgebet" anleiten, sind die für die Ostkirche kennzeichnende Form des christlichen Yoga. Seit 1884 die „Erzählungen eines russischen Pilgers" erschienen waren, erfuhr man zum ersten Male mehr über diese Art mystisch-meditativen Erlebens. Wer der Verfasser dieser Aufzeichnungen ist, wissen wir nicht.[5]) Mit Sicherheit steht nur fest, daß ein Abt Paissij, der 1883 als Vorsteher des Tschermissen-Klosters „Erzengel Michael" zu Kasan starb, die Handschrift bei einem russischen Mönch auf dem Berge Athos abgeschrieben hat; sie ging dann durch viele Hände, bis sie schließlich im Druck erschien. Diese „Erzählungen" sind der Erlebnisbericht eines Schülers des ostkirchlichen Yogaweges. Das Kennzeichnende ist die Verbindung des Gebetes mit dem Atmen. Noch weiter in die Vergangenheit verfolgt, reicht diese Uebung viele Jahrhunderte zurück: „Sie hat sich", sagt Gebhart Frei, „als christlicher Weg durch mehr als fünfzehnhundert Jahre schon bewährt, seit den Zeiten, als es noch keine Ost- und Westkirche gab". Wenn die Tradition dieses inneren Weges aber auch bis in kirchliche Frühzeiten zurückgeht, so hatte sie doch einen ganz besonderen Mittelpunkt, wo sie sorgsam gepflegt wurde: nämlich die Mönchsrepublik auf dem Berge Athos in Griechenland.

Es ist nun von großem Wert, daß die Texte der Centurien des Kallistus und Ignatius (in der Uebersetzung R. Birchlers) neu vorgelegt werden. Beide waren Mönche des Athosklosters im 14. Jahrhundert. Diese Centurien stellen eine aus hundert Abschnitten bestehende Anleitung zum geistlichen Leben dar. Von der berühmten „Philokolia" — ein Buch, das für den „Russischen Pilger" von zentraler Bedeutung ist — bildet der Text des Kallistus einen Teil. Es wäre aber völlig falsch, in dieser Neuausgabe lediglich eine Angelegenheit zu sehen, die nur ein paar Spezialisten interessiert. Im Gegenteil: Was Gebhart Frei will, ist etwas ganz anderes. Er weiß aus seiner reichen Praxis als Seelsorger um die Zerrissenheit des modernen Menschen, um seine seelische Not, um seinen oft verzweifelten Kampf, tätiges Alltagsleben und geistige Versenkung in Einklang zu bringen; er kennt die psychische Gespaltenheit, die zermürbende Gewalt der Neurosen; er kennt aber auch die Versuche, irgendwo Kraftquellen zu suchen, — selbst wenn sie trüb und unklar fließen. Mancher gerät auf Irrwege, von denen er oft nur sehr schwer wieder auf den richtigen Weg findet. Darum muß man Frei's Anliegen vor einen tiefen Hintergrund gestellt sehen. Er selbst deutet diese Weiträumigkeit an: „Religionsgeschichtlich oder religionspsychologisch gesehen gehört die Uebung des Herzensgebetes aber in noch viel größere Zusammenhänge hinein. Indien wußte schon seit Jahrtausenden, daß ein Mittel der Konzentrierung und Anjochung des Geistes (Yoga) das ruhige, beseelte Aussprechen der immer gleichen Silbe, des immer gleichen Stoßgebetes im Herzensgrund ist. Solch eine heilige Silbe oder ein heiliges Gebet wie „Om" oder „Om mani padme hum" nennt man ein Mantram und die entsprechende Uebung das Japam. Was die Philokalie lehrt, ist also echt christliches Mantram-Yoga, mit allen Wirkungen, die ernstem Yoga eigen sind. Viele, die glauben, nur im Osten ihr Heil zu finden oder die um ein Einbauen gültiger östlicher Methoden ringen, würden gerade in der Uebung des Herzensgebetes eine ganz aus dem Glauben geborene Methode finden, die in der Taufe grundgelegte Christusverbundenheit zu aktualisieren, bis zur totalen Umwandlung des Seins, des Denkens, Fühlens, Redens, Handelns ..."

Eine Einleitung von André Bloom gilt der „Kontemplation und Askese im Hesychasmus." Besonders klar werden auch hier die zwei Fragen beantwortet, die an jeden, der sich mit den Problemen der Kontemplation und Meditation beschäftigt, immer wieder herantreten: Wirken solche psychische Uebungen auf das Somatische des Menschen? Bloom sagt: Die leiblichen Uebungen, die Technik der Hesychasten, entstammen der Erfahrung, daß jede psychische Tätigkeit eine Rückwirkung im Körper hat. Auf merkliche oder unmerkliche Weise reagiert der Leib auf jede Seelenregung, seien es Gefühle, abstrakte Gedanken, Willensakte oder selbst transzendente Erfahrung. Und die zweite Frage: Darf jeder bedenkenlos und ohne Führung den Weg dieser Uebungen beschreiten? Auch da spricht Bloom mit unmißverständlicher Deutlichkeit: Um den Weg der körperlichen Uebungen zu beschreiten, bedarf es unbedingt eines erfahrenen und wachsamen Lehrers. Die Schwierigkeiten und Gefahren nehmen in dem Maß zu, wie der psychische Gesamtzustand des Schülers sich differenziert. Irrtümer und Fehler können zu Wahnsinn und Krankheit führen. Die Gefahren liegen nahe. „Man kann alles falsch machen, selbst das Brotessen ist schädlich, wenn es hastig und übermäßig geschieht", sagt Frei. Wenn der westliche Mensch etwa aus den Atemübungen einen Drill und Krampf macht, statt sich zwanglos und gelöst dem natürlichen Rhythmus des Atems anzupassen, dann ist der Erfolg negativ. Die Ursache ist die Sünde wider die kosmische Rhythmik. Denn der ganze Kosmos ist auf Maß, Zahl und Rhythmus aufgebaut. Von der Atomphysik bis zur Biologie und Experimentalpsychologie zeigt sich die Tendenz, immer weiter zu den Geheimnissen der Rhythmik vorzudringen. Und da das Rhythmische besonders stark auf die Tiefenschichten der Seele wirkt, kann gerade dort ein starres und verkrampftes Durchkreuzen kosmischer Rhythmik zu tragischen und gefahrvollen Kurzschlüssen führen. Es ist außerordentlich wertvoll, daß Gebhart Frei immer wieder die erlebnismäßigen und wissenschaftlichen Gegenwartsbezeichnungen zwischen diesen uralten Techniken und der psychischen Struktur des modernen Menschen der Gegenwart herstellt. Auf diese Weise werden die Texte des Kallistus und Ignatius erst sinnvoll durchleuchtet und in einer meisterhaften Art psychologisch kommentiert. Damit sind die Voraussetzungen für eine fruchtbare Wirkung geschaffen.

Physiker Max Planck kurz vor seinem Tode: seine 40jährige Forschungstätigkeit habe ihn überzeugt, daß über der Naturwelt eine ewige „Vernunftmacht" regiere und eine von ihr aus bestimmte „vernunftvolle Weltordnung" walte.

Psychologe C. G. Jung: Alles, was ich gelernt habe, hat mich Schritt für Schritt zu der unerschütterlichen Ueberzeugung geführt, daß es einen Gott gibt. Ich glaube nur, was ich weiß und Wissen macht Glauben unnötig. Es ist für mich kein Glaubenssatz, daß Gott existiert — ich weiß es.

Ohne die jenseitige Welt ist die diesseitige ein Rätsel.
August Strindberg

Das okkulte Erlebnis ist ein Gnadengeschenk Gottes.
Prof. Dr. Malfatti

Abonnementszahlungen erbitten wir auf folgende Postscheckkonten: **Deutschland:** Josef Kral, Schondorf, Amt München Nr. 109098 — **Oesterreich:** Josef Kral & Co., Abensberg, Postsparkassenamt Wien 103 332. — **Schweiz:** Josef Kral & Co., Abensberg, Postscheckamt Zürich VII 43077.

Mitteilungen von Verlag und Schriftleitung

An die verehrlichen Leser!

Nachdem nunmehr die 3. Nummer unserer Zeitschrift unter dem neuen Titel „Verborgene Welt" vorliegt und unsere Stellung im Rahmen der Parapsychologie und des christlichen Weltbildes geklärt sein dürfte, ergibt sich die Frage, ob wir auf dem eingeschlagenen Wege die Zeitschrift weiterführen sollen und können. Unsere Leser sollen selbst urteilen, ob die Zeitschrift in ihrer bisherigen wissenschaftlichen Einstellung fortgeführt werden oder populärer geschrieben werden soll. Sollen wir uns mehr mit Parapsychologie oder mit deren Wertung für die christliche Weltanschauung befassen? Konkreter gesagt: Mit den Lichtseiten statt den Schattenseiten der menschlichen Seele, mit der Freude und Sicherheit, die uns der Glaube gibt, statt mit der Unsicherheit und dem Zweifel um Ueberleben des Todes, wie sie die parapsychologische Forschung und ihre animistische Richtung vertritt? Siehe den Aufsatz des Herausgebers in dieser Nummer! Wir bitten um Mitteilung Ihrer Ansicht.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch jene Leser unserer Zeitschrift bitten, die noch mit dem Abonnement im Rückstand sind, dieses einbezahlen zu wollen, denn es dürfte verständlich sein, daß bei dem beschränkten Interessentenkreis vom Verlag große Opfer gebracht werden müssen, die Zeitschrift überhaupt herausgeben zu können. Helfen Sie uns also bitte dazu und geben Sie uns auch bitte Adressen auf, an die wir Gratis-Probenummern senden können.

Falls Sie Druckarbeiten zu vergeben haben, seien sie privater oder geschäftlicher Art, wären wir sehr dankbar, wenn Sie unsere Arbeit auch auf diese Weise unterstützen und die Herausgabe unserer Zeitschrift sichern würden.

Uranische Wende

Der unter obigem Titel in unserer letzten Nummer veröffentlichte Aufsatz von Prof. Sellmair hat ein Echo gefunden, das von begeisterter Zustimmung bis zu völliger Ablehnung reicht. Die Ablehnung wird vor allem damit begründet, daß in der Arbeit viele zum Teil sonderbare Behauptungen aufgestellt werden, für die ein Beweis nicht einmal versucht wird. Es handelt sich also viel mehr um persönliche Betrachtungen zu kulturellen Erscheinungen als um Tatsachen. Da unsere Zeitschrift aber der Bewertung von Tatsachen dienen will, begnügen wir uns, einen Einblick in die Gedankenwelt des verstorbenen Gelehrten gegeben zu haben und setzen den Abdruck nicht fort.

Dr. Franz Wetzel

Am 2. März d. J. ist in Solln bei München an einem Herzschlag im 68. Lebensjahr der Herausgeber der Zeitschrift „Natur und Kultur", Dr. phil. Franz Wetzel, plötzlich gestorben. Nicht nur die bekannte, in kurzem 50 Jahre alte Zeitschrift, das Geistesleben und die Wissenschaft hat mit dem Tode dieser aufgeschlossenen, kämpferischen Persönlichkeit einen unersetzlichen Verlust erlitten. Als Vorkämpfer für die Anerkennung der Ruten- und Pendelkunde und Vorsitzender des deutschen Verbandes ist Dr. Wetzel durch seine Publikationen und Vorträge in ganz Mitteleuropa bekannt geworden, auch die Parapsychologie, die in ihm einen unerschrockenen Forscher hatte, ist schwer getroffen. Der Herrgott wird, wie wir hoffen, ihm alle die Mühen und Arbeit, alle die großen Opfer, unter denen er für die Durchsetzung seiner dem Christentum dienenden Erkenntnisse kämpfte, lohnen. An uns allen aber liegt es, in seinem Geiste weiter zu arbeiten und mitzuhelfen, seine Zeitschrift „Natur und Kultur" zu erhalten.